

Ich begegne dir – du begegnest mir. Und im „Zwischen“
(Martin Buber) ist Freiraum für etwas von Gott und
seinem tröstenden Geist.

Wo Ärger liegt,
ist Gold vergraben.
(Ralf Denkers)

*Gelingende Seelsorge
ist zuerst eine Frage
der eigenen Haltung.*

**Wo Seelsorge geschieht, da ist
unsere Kirche bei den Menschen.**

*Beratende Seelsorge ist eine Antwort auf
das Verlangen nach konkreter Zuwendung.*
(Howard John Clinebell)

Seelsorge ist für mich: Zeit zu haben, wahrzunehmen, zuzuhören, mit zu schweigen, mit zu schwingen,
mit auszuhalten – einen Menschen zu respektieren und zu würdigen, so wie er jetzt gerade ist.

**Seelsorge orientiert sich
an den Bedürfnissen
des Menschen.**

*Und meine Seele spannte weit ihre Flügel aus, flog durch die
stillen Lande, als flog sie nach Haus. (Joseph von Eichendorff)*

Ich lebe und ihr sollt auch leben. (Jesus)

Seelsorge ist ... abends am Bett der Kinder
ein Abendlied zu singen.

„Ja, so ist das. Meine Frau
und ich lieben mich.“
(Mann, 48 Jahre, in der Paarberatung)

**Seelsorge ist nicht nur ein
partieller Bereich
sondern eine Perspektive
kirchlichen Handelns,
von der Predigt über den
kirchlichen Unterricht bis
hin zur liturgischen Feier
oder einer diakonischen
Aktion. (Richard Riess)**

Seelsorge begleitet Menschen
auf der Suche nach ihren
eigenen Möglichkeiten
und weist über diese hinaus.

Seelsorge begleitet in Situationen.

Werkstattheft Nr. 1

Prof. Dr. Anne M. Steinmeier

Geistesgegenwärtig – Zur Kultur der Sorge um die Seele

Dr. Friedrich-Wilhelm Lindemann

Freiheit finden in Zeiten des Übergangs –
Supervision als kirchliches Leitungshandeln

*Wird das vorweggenommene Bewusstsein durch
Veränderung, Wandlung und Wachstum
unverfügbar sind und nicht durch die
Seelsorgerin „gemacht“ werden.*

und in der Begegnung mit Gott.

Wir rufen dich an in der Nacht dieser Welt.
(Jörg Zink)

*Wesentlich für die Seelsorge sind die Achtung,
die Wertschätzung und der Respekt
gegenüber der Individualität des Gegenübers.*

Seelsorge ist – phänomenologisch betrachtet
– Psychotherapie im Kontext der Kirche. Sie ist
damit Psychotherapie aus der Perspektive des
Glaubens. (Dietrich Stolberg)

**Seelsorge sieht
das Göttliche
im Alltäglichen.**

Seelsorge *Seelsorge verhilft Menschen zu einer autonomen Lebensgestaltung.*
ist wesentlich
Ausdruck kirchlichen Handelns.
Sie orientiert sich an den Bedürfnissen
des Gegenübers. Seelsorge ist die Hinwendung
zum Nächsten im Licht der Liebe Gottes.

*Seelsorge ist ein Befreiungsgeschehen.
Sie dient der Emanzipation
und der Autonomie des Menschen.*

*Seelsorge ist Hilfe
zur Lebensgewisheit,
sie soll die
Lebensgewisheit
stärken, fördern,
erneuern oder
begründen.*
(Dietrich Rosler)

Ist der Gottesdienst
die Mitte
der Seelsorge?
(Manfred Seitz)

Auf dem Weg nach Hamburg
lag eine Hand.
Ich hab sie gedrückt.
(Herman van Veen)

Seelsorge ist die Erweiterung
von Möglichkeiten.

**Wenn Seelsorge gelingt,
ist sie heilsam
für Leib und Seele.**

*Seelsorge ist eine
Möglichkeit zum
Freilegen
verschütteter
Ressourcen.*

*Christliche Seelsorge ereignet sich im
„Versprechungszusammenhang“ von Tradition und Situation.*

*Wenn Seelsorge gelingt,
ist sie heilsam
für Leib und Seele.*

Umgang mit Angst – wie immer man dieses Phänomen erlebt
und deutet – gehört in jedem Fall zum seelsorglichen Handeln
und Können. (Klaus Winkler)

Die Seelsorge beginnt
mit der Sorge um die
eigene Seele.

**Einer trage
des anderen Last.**
(Galater)

Nein, dem Ich ist nicht zu trauen.
Man darf es niemals sich selbst
überlassen, wenn es darum geht
zu erkennen, wer ich bin.

**Seelsorge entdeckt das Potenzial der Veränderung,
das die gebundenen Kräfte freisetzt,
um krankmachende Lebensumstände zu verlassen,
und hilft, andere Wege auszuprobieren.**

*Alle Seelsorge knüpft sich ebenso an diese allgemeinen geselligen
Verhältnisse als an den Cuitus. (Friedrich Schleiermacher)*

*Alle Menschen werden ganz andere Menschen wenn sie
merken, da ist plötzlich
das, was ich so mache.*

*Einzelseelsorge - das war lange Zeit hindurch
das unschaulichste Stück der Berufarbeit*

**Aber die größte Idee von
dass man ein Problem löst**

Überhaupt betrachtet sich der analysierende Pfarrer nie als Nebenb
eine ähnliche Stellung einnimmt wie der Badewärter oder Masseu

*Viele blühen doch richtig auf,
wie ein Honigkuchen Libiza,
wenn man sie fragt,
was sie denn so machen.*
(Hanns Dieter Hüsch)

**Seelsorge soll
einen Rahmen
für vertrauens-
Begegnungen**

**EVANGELISCH-LUTHERISCHE
LANDESKIRCHE HANNOVERS**



Zentrum für Seelsorge

**Einer hat immer Unrecht,
aber mit zweien
beginnt die Wahrheit.**
(Friedrich Nietzsche)

Seelsorge begleitet Menschen
in lebensgeschichtlichen Krisen
und in den darin aufbrechenden
personalen und sozialen Konflikten.
(Kristian Fechtner)

**Ich bin krank gewesen
und ihr habt mich besucht.**
(Matthäus 25,36)

sondern muss ihn auch in seinem sozialen und ökonomischen
Kontext wahrnehmen.

**EVANGELISCH-LUTHERISCHE
LANDESKIRCHE HANNOVERS**



Zentrum für Seelsorge

Blumhardtstraße 2A
30625 Hannover
0511 - 79 00 31-0
info@zentrum-seelsorge.de
zentrum-seelsorge.de

Verantwortlich: Martin Bergau
Redaktion und Layout: Andrea Hesse
Druck: Die Umweltdruckerei, Hannover



*Titel: „95 Thesen zur Seelsorge“
Workshop mit Mitarbeitenden des ZfS*

Werkstattheft Nr. 1

März 2016

EVANGELISCH-LUTHERISCHE
LANDESKIRCHE HANNOVERS



Zentrum für Seelsorge

Impulse für den gesellschaftlichen Diskurs

Mit der wachsenden Differenzierung der Gesellschaft hat sich auch die Seelsorge differenziert – sie reagiert auf gesellschaftliche Entwicklungen mit all ihren Herausforderungen für die Seele. Die daraus resultierenden, von der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers ausgesprochenen Spezialaufträge in der Seelsorge haben eine Funktion für das konkrete seelsorgliche Tun in den Gemeinden und Kirchenkreisen, für kirchenleitendes Handeln und für die wissenschaftliche Begleitung.

Aufgabe des Zentrums für Seelsorge ist die Entwicklung, Kompetenzsicherung, Ausbildung und Fachberatung für die Seelsorge in der Landeskirche – diese Aufgabe schließt die Stärkung des gesellschaftlichen Diskurses ein. Die Reihe der Werkstatthefte aus dem Zentrum für Seelsorge folgt diesem Gedanken: Sie will Impulse für den Diskurs bieten.

Das vorliegende erste Heft der Reihe umfasst zwei Vorträge, die zur Gründung des Zentrums für Seelsorge und zu seinem ersten Jahrestag gehalten wurden. Wir danken Prof. Dr. Anne Steinmeier vom Institut für Systematische Theologie, Praktische Theologie und Religionswissenschaft der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg und Dr. Friedrich-Wilhelm Lindemann, ehemals Direktor des Evangelischen Zentralinstituts für Familienberatung (EZI) in Berlin, für Ihre Beiträge.

*Martin Bergau
Zentrum für Seelsorge, Direktor
März 2016*

Prof. Dr. Anne M. Steinmeier

Geistesgegenwärtig – Zur Kultur der Sorge um die Seele s. 7

Dr. Friedrich-Wilhelm Lindemann

Freiheit finden in Zeiten des Übergangs –
Supervision als kirchliches Leitungshandeln s. 22

Geistesgegenwärtig – Zur Kultur der Sorge um die Seele¹

Anne M. Steinmeier

Zusammenfassung: Geistesgegenwärtigkeit wird als Leitmotiv einer nachmodernen, auf die Kunst des Lebens konzentrierten Seelsorge skizziert. Dabei rückt die Bedeutung des Lebens, das jetzt stattfindet und Geschichte schreibt, in den Blickpunkt. Im Horizont eines Künstlertums aller Menschen (Friedrich Schleiermacher) sind die Künste in ihrem Potential wiederzuentdecken.

Abstract: “Great presence of mind” is sketched as a leitmotif of a behind-modern pastoral care that is focused on artistry of life (the mode of life is here understood as “art”). This spotlights the significance of life that takes place now and is history in the making. Friedrich Schleiermacher defines all humans as artists. In this horizon it is essential to rediscover the potentiality of arts/artistry.

1. Seelsorge als Kernkompetenz

Seelsorge ist Kernkompetenz der Kirche. Basismodul. Schlüsselqualifikation. Ohne Seelsorge ist Kirche nicht Kirche. Seelsorge ist Kernkompetenz, ganz grundsätzlich und schlicht, weil sie bezeugt: Gott ist bei den Menschen. Das mag sehr einfach klingen, aber das ist es ganz und gar nicht. Denn Seelsorge sagt dies nicht nur, sie lebt es. Seelsorge ist präsent, bei Menschen, an Orten und in Zeiten ihres Lebens. Ohne Schutzkleidung, ohne Absicherung, was als nächstes kommt und was auf jeden Fall zu sagen ist – zur Beruhigung und Entlastung – wenigstens der eigenen. Seelsorge ist „draußen“.

Seelsorge ist Kirche des Menschensohnes, der im Gegensatz zu den Füchsen und Vögeln, die ihren Unterschlupf haben, nichts hat, wo „er sein

¹ Vortrag zur Eröffnung des Zentrums für Seelsorge der Landeskirche Hannovers am 19. Juni 2014. Die mündliche Form dieses Vortrags, der in einem Zelt gehalten worden ist und an eine sehr breit gefächerte Hörerschaft gerichtet war, ist bewusst beibehalten worden. Dazu gehört auch die programmatische Ausrichtung der Rede zu diesem Anlass.

Haupt hinlegen kann“ (Lk 9,58). Seelsorge macht sich auf den Weg und setzt sich unbekanntem Wegen aus. Auf den Wegen „draußen“ widerfährt ihr Fremdes und begegnet ihr Fremde, Fremde ohne Obdach.

Aber die kein Obdach haben, sind nicht immer sofort zu erkennen, sie können durchaus in Häusern wohnen. Und doch leben sie auf den Straßen ihres Lebens, die zu verschlungen, zu vielschichtig, zu komplex geworden sind, als dass sie noch Antworten erreichen könnten, die in Nestern ausgebrütet und in einem Bau gesammelt worden sind.

Der christliche Glaube ist ein lebendiger, responsiv-schöpferischer und darin verwundbarer, sich selber riskanter Mut zum Sinn.² Riskant, weil er in Beziehungen gründet. Paul Tillich hat von der realen Korrelation von Gott und Mensch gesprochen, die für beide Seiten etwas Reales bedeutet.³

Genau damit macht Seelsorge ernst. Darauf setzt Seelsorge ihre Schritte – und erfährt gerade darin, dass der Boden, auf den sie vertraut, erst unter den eigenen Schritten entsteht, erst in den eigenen Bewegungen wird. Seelsorge ist im wahrsten Sinne des Wortes „unterwegs.“ Das gilt heute in besonderer Weise.

Die Ordnungen des Lebens sind brüchig geworden. Es gibt das Lebensgefühl einer grundsätzlichen Fragmentarität, nicht nur in besonderen Situationen, an bestimmten Wendepunkten des Lebens. Erfahrungen von Kontingenz sind lebensprägend geworden. Viele Menschen empfinden sich in Zonen des Übergangs, des Wandels und der Veränderungen, auf Schwellen. Vielstimmige und vielgestaltige Lebenswelten überlagern sich, die sich nicht mehr in einen integrativen Kulturzusammenhang einbinden lassen. Und die doch nach Sinnbildung verlangen. Nach der Erzählung eines eigenen und zugleich gemeinsam gestalteten Lebens.

Das trifft auch ins Zentrum der Frage nach Religion. In vielerlei impliziten und expliziten Gestalten suchen Menschen nach Sinn – wie es die indogermanische Wurzel des Wortes ursprünglich meint: „sent“, das heißt: „eine Fährte suchen, eine Richtung einschlagen, nach etwas streben, reisen.“⁴ Menschen sind auf dem Weg: in den Geschichten ihres Lebens, in den Ausdruckformen und Gestalten, die sich verändern und wandeln, ein Leben lang.

² Vgl. Anne M. Steinmeier, *Kunst der Seelsorge. Religion, Kunst und Psychoanalyse im Diskurs*, Göttingen 2011, 20f.

³ Paul Tillich, *Systematische Theologie*; Bd. I-II, Berlin/New York 1987, 75.

⁴ Brigitte Dorst, *Lebenskrisen. Die Seele stärken durch Bilder, Geschichten und Symbole*, Mannheim 2010, 22.

2. Die Frage nach Sinn

Seelsorge, die „sich den Herausforderungen der modernen Kultur gewachsen zeigen will“,⁵ bedeutet zuerst und grundlegend eine Kunst des Hörens auf die Vielfalt der Formen, in denen Menschen je individuell und zugleich in Bezogenheit, in Angewiesenheit auf andere und in Kommunikation mit ihnen, nach Sinn fragen und ihre Geschichte suchen. Eine Geschichte, die nicht aufhört, wenn etwas abbricht, sondern die oftmals gerade dann erst eigens zum Thema wird. Wenn es Zeit gibt, und darin liegt immer noch die produktive Unzeitgemäßheit der Seelsorge, wird Raum sein, um wahrzunehmen und vielleicht zu verstehen. Sich selbst in dem, was war und ist, was vielleicht auch nicht wird. Aber auch in dem, was werden, endlich wahrgenommen und gelebt werden will.

Die Fragen nach Sinn sind zutiefst verbunden mit den Suchbewegungen nach der eigenen Identität, der eigenen Geschichte. Das betrifft nicht nur ältere Menschen, sondern auch junge. Gerade auch junge Menschen fragen: Wer bin ich? Wo komme ich her, wo gehöre ich hin? Und – eng damit zusammenhängend: Was will ich eigentlich wirklich?

Der Philosoph Paul Ricoeur hat von „unausdrücklichen“ Geschichten unseres Lebens gesprochen.⁶ Der Begriff des Unausdrücklichen bezeichnet nicht nur ein individuelles, gar nur verdrängtes und im Letzten sprachlich aufhebbares Unbewusstes, von dem Freud und mit ihm der frühe Ricoeur noch ausging, sondern er verweist auf ein soziales, ein gesellschaftliches und gemeinsam geteiltes Unbewusstes. Gemeinsam, das heißt auch: der geschichtliche Boden unter und zwischen uns. Erst langsam, in den ersten Jahren des 21. Jahrhunderts, ist die Bedeutung der inneren Verflechtung unserer Geschichten über Generationen erkannt und zum Forschungsthema geworden.⁷ Die Journalistin Sabine Bode hat diese Tiefenschichten sensibel erforscht. Noch die Kriegsenkel tragen eine Erblast mit sich, von der sie oft nichts wissen und die doch ihr Leben zutiefst prägt.⁸

Aber es gibt auch dies: Es passiert gar nichts wirklich. Es stimmt nur irgendwie nicht mehr. Und was, ist gar nicht so klar. Es sind „stille

⁵ Wilhelm Gräb, Religion als Deutung des Lebens. Perspektiven einer Praktischen Theologie gelebter Religion, Gütersloh 2006, 185.

⁶ Paul Ricoeur, Zeit und Erzählung, Bd. I: Zeit und historische Erzählung, München 1988, 120.

⁷ Vgl. z.B. Ludwig Janus (Hg.), Geboren im Krieg. Kindheitserfahrungen im 2. Weltkrieg und ihre Auswirkungen, Gießen 2006.

⁸ Vgl. Sabine Bode, Kriegsenkel. Die Erben der vergessenen Generation, Stuttgart 142015. Zum Thema des Unbewussten vgl. aktuell: Marianne Leuzinger-Bohleber/Heinz Weiß (Hg.), Psychoanalyse – Die Lehre vom Unbewussten. Geschichte, Klinik und Praxis, Stuttgart 2014.

Wandlungen“,⁹ aus denen ein Mensch auf einmal aufwacht und sich in einer Frage findet, wie Peter Bieri alias Pascal Mercier in seinem „Nachtzug nach Lissabon“ poetisch zu denken aufgibt: „Wenn es so ist, dass wir nur einen kleinen Teil von dem Leben können, was in uns ist – was geschieht mit dem Rest?“¹⁰ Eine Frage, die nicht weniger aufgibt, als im eigenen Leben, in der eigenen Zeit, anzukommen.¹¹ Sie zu erfahren kann einer geologischen Umschichtung gleichen.¹²

Die Sinnfrage fordert Seelsorge als eine „narrative Denkform“¹³ heraus. Diese Denkform ist nicht nur auf das Verstehen eines nicht Geglückten oder auf die Aufklärung von Konflikten gerichtet, sondern die Bedeutung des Lebens, das jetzt stattfindet und Geschichte schreibt, rückt in den Blickpunkt. Seelsorge trägt Sorge um das Werden der Gestalt des Lebendigen.¹⁴

Ich möchte diese Herausforderung skizzieren im Horizont eines Wortes von Friedrich Hölderlin: „Lern im Leben die Kunst, im Kunstwerk lerne das Leben“.¹⁵

3. Seelsorge als Narrativ der Gegenwart

3.1 „Lern im Leben die Kunst“

In der Mitte der beiden Sätze steht, was Hölderlin den „transzendenten Augenblick“ genannt hat, jene dynamische Zeit, in der sich je neu, je anders konstellierte, was ein Leben ausmacht, bestimmt und bedeutsam prägt. In „transzendenten Augenblicken“ wird ein Leben wach und sei-

⁹ Vgl. François Jullien, *Die stillen Wandlungen*, Berlin 2010.

¹⁰ Pascal Mercier, *Nachtzug nach Lissabon*, München 2004, 58.

¹¹ Vgl. hierzu auch Wilfried Engemann, z.B.: Aneignung der Freiheit. Lebenskunst und Willensfreiheit in der Seelsorge, in: *WzM* 58/1, 2006, 28–48; ders., Das Lebensgefühl im Blickpunkt der Seelsorge. Zum seelsorglichen Umgang mit Emotionen, in: *WzM* 61/3, 2009, 271–286; ders., Die emotionale Dimension des Glaubens als Herausforderung für die Seelsorge, in: *WzM* 61/3, 2009, 287–299.

¹² Vgl. Peter Bieri, *Das Handwerk der Freiheit. Über die Entdeckung des eigenen Willens*, Frankfurt a.M. 2007, 414f.

¹³ Günter Götde/Jörg Zirfas, Das Unbewusste in Lebenskunst und Psychotherapie – ein Brückenschlag, in: Michael B. Buchholz/Günter Götde (Hg.), *Das Unbewusste in der Praxis. Erfahrungen verschiedener Professionen*, Bd. III, Gießen 2006, 746–782, hier: 776.

¹⁴ Vgl. Christiane Burbach, *Weisheit und Lebenskunst. Horizonte einer Konzeptualisierung von Seelsorge*, in: *WzM* 58/1, 2006, 13–27, hier: 24.

¹⁵ Friedrich Hölderlin, *Προς εαυτον*, in: Michael Knaupp (Hg.), *Friedrich Hölderlin. Sämtliche Werke und Briefe*, Bd. I, München 1992, 236. Vgl. Wilhelm Schmid, *Auf der Suche nach einer neuen Lebenskunst. Die Frage nach dem Grund und die Neubegründung der Ethik bei Foucault*, Frankfurt a.M. 2000, 163ff.

ner selbst gewärtig.¹⁶ Eine Erkenntnis, die heute empirisch gegründet ist. Der 2012 verstorbene, weit über seine Fachgrenzen hinaus bekannt gewordene Säuglingsforscher, Entwicklungspsychologe und Psychoanalytiker Daniel Stern hat den „Gegenwartsmoment“ als entscheidenden Grundbaustein der Narration eines Lebens erforscht, in dem sich „ein kleines Fenster des Werdens“ öffnen und manchmal auch ein Schicksal entscheiden kann.¹⁷

Zum ersten: „Lern im Leben die Kunst“. Seelsorge steht im Diskurs moderner Lebenskunst, wenn sie sich den Fragen nach Sinn und Bedeutung des Lebens, dem, was Menschen in der Gegenwart „unbedingt angeht“, stellt.¹⁸ Lebenskunst hat viele Facetten. Eine ist die dekorative Leichtigkeit, in der Dinge, Geschehnisse, Menschen, abwechselbar, austauschbar, zur Dekoration des Selbst werden. Aber das meine ich nicht. Lebenskunst, um die es mir geht, ist die nachmoderne Form einer neuen Ernsthaftigkeit des Suchens, wenn traditionelle Antworten nicht mehr einfach bereitstehen.¹⁹ Aber haben sie jemals einfach bereitgestanden?

Mit der Seelsorge stehen wir in dieser Frage mitten auf dem Markt – und doch gibt es Eigenes. Ein Eigenes, das vielleicht zunächst einmal den Verzicht auf allzu selbstverständliche Worte verlangt, auf all jene Sprachkulturen, in denen man sich binnenkirchlich allzu schnell und allzu leicht wiedererkennt. Die Mahnung Paul Tillichs, wir müssten eine Zeit lang auf die Wörter verzichten, um sie auf den Wegen, auf denen wir gehen und Erfahrungen machen, ist wieder neu zu entdecken, vielleicht aktueller denn je.²⁰

¹⁶ Im Unterschied zu jenem „Augenblick religiös-ästhetischer Epiphanie“, in dem alles Endliche als „verschwindend“ gewährt wird, in einer alles Geschichtlich-Endliche übergreifenden Ordnung aufgehoben wäre bzw. ästhetisch erlöst erscheint, sind die transzendentalen Augenblicke, in denen ein Leben seiner selbst inne wird, in den Verhältnissen der Endlichkeit verstanden, in ihrer Temporalität, ihren Kontingenzen, ihren Gefährdungen, ihrer Verwundbarkeit (vgl. Dieter Henrich, Grund im Bewußtsein, Untersuchungen zu Hölderlins Denken (1794-1795), Stuttgart 1992, 156).

¹⁷ Daniel N. Stern, Der Gegenwartsmoment. Veränderungsprozesse in Psychoanalyse, Psychotherapie und Alltag (2005), Frankfurt a.M. 22007, 26.

¹⁸ Tillich, Systematische Theologie, Bd. I-II, 134.

¹⁹ Vgl. Dieter Henrich, Fixpunkte. Abhandlungen und Essays zur Theorie der Kunst, Frankfurt a.M. 2003, 25ff. Die hiermit verbundene Kritik an Institutionen trifft immer dann, wenn die Tendenz zur Komplexitäts- und Ambivalenzreduktion Erfahrungen von Menschen bagatellisiert. Sie trifft aber ebenso die Gefahr einer „Idem-Identität“ (Paul Ricoeur), die sich die eigene Auseinandersetzung zu ersparen sucht. Die Transformationen des Religiösen bedürfen auch einer Transformation der Institutionen, die den Gang der Subjekte nicht ersparen, sondern begleiten und stärken.

²⁰ Auch wo der Mensch „den Zugang zur traditionellen Religion verloren hat“ (Paul Tillich, In der Tiefe ist Wahrheit. Religiöse Reden, 1. Folge, Frankfurt a.M. 81982, 50), ist doch die Wirklichkeit, die sie ausdrückt, nicht vergangen. Hier ist der Herzschlag der Predigten Tillichs spürbar: „in eben de(n) gleiche(n) Weg“ zu weisen, „der uns in die Tiefe unserer menschlichen Existenz führt“, *Weiter auf Seite 6*

Und doch ist Seelsorge ein bedeutender Ort der Sprache und der Kraft des Gesprächs. Der Sensibilität für die Frage eines Menschen als der Frage nach dem, was ihn, was sie „unbedingt angeht“, existentiell bewegt. Joachim Scharfenberg hat in diesem Sinn die Form des offenen Gesprächs als das Proprium der Seelsorge erkannt. Denn allein die Form des offenen Gesprächs ermöglicht das Sich-Einlassen auf die Wahrheit Gottes im Leben eines Menschen, die niemals als vorgegebene Botschaft für einen anderen zu wissen und bloß mitzuteilen ist, die vielmehr nur gemeinsam mit einem Menschen und in einer je eigenen Sprache gefunden werden kann. Der Respekt vor dem, vor der Anderen, vor der Wirklichkeit einer Begegnung verlangt eine besondere, eine verstehende Qualifikation, um die unbewussten Tiefenschichten wahrzunehmen, in denen sich ausdrückt, was Menschen in Worten sagen. Pastoralpsychologie ist zuerst und grundlegend ein gebildetes und sich je neu – in der „Zeit des Anderen“²¹ – bildendes Verstehen. Eine Kunst der Sprache, die das Empfinden für verstummte Stimmen, für Unsagbares wahrt und zugleich doch nicht „darunter“ bleibt, wie Christa Wolf einmal gesagt hat, nicht unter dem, was zur Sprache drängt.²²

In Sprache kann sich auch ein sinnliches Erleben vertiefen. Sie kann in ein präziseres Empfinden führen und ins Bewusstsein bringen, „[w]as genau wir denken, wünschen und empfinden“,²³ wie Peter Bieri schreibt. Ihr eignet eine propositionale Qualität, in der sie Differenzen, – und sie können lebens- oder gar überlebens-wichtig sein – in Beziehung auf daselbe, auf dieses Ereignis, diese Erinnerung, diese Geschichte, zu bilden vermag. Weit anderes als ein bloß geistiger, gar nur abstrakt-intellektualistischer Akt ist Sprache ein leibhaftes Tun. Kein Ergon, das bloß wiedergibt, sondern Energeia, die etwas zuwege bringt, eröffnet, verändert. Sprache ist „an der Arbeit“, im Kampf um Sinn und um Neuland. Sprache ist Sprechen und Hören, in dem die Beteiligten „durch Desorientierung und

wo die „Worte begriffen“ wurden, wo sie „Macht für alle Zeiten“ gewannen, und wo sie nur je neu, „von jeder Generation und von jedem von uns gefunden werden können.“ Die Erkenntnis, dass die „Wahrheit ... tot (ist) ohne den Weg zur Wahrheit“ (ebd., 53), ist mit der Mahnung verbunden, die eigenen Erfahrungen wahrzunehmen, ohne sie wieder mit „Namen“, versichernd vielleicht, abzuschließen. Erfahrungen, die nicht verfügbar und erzwingbar sind, aber die sich nur ereignen können, wenn wir „zulassen“, dass „unser Leben ... von der Gnade verwandelt wird“ (ebd., 151).

²¹ Vgl. Emmanuel Lévinas, *Die Zeit und der Andere*, Hamburg 2003.

²² Christa Wolf, zit. in: Ursula Baltz-Otto, *Poesie wie Brot*, München 1989, 43. Denn das „Eigentliche“ erscheint oft als unsagbar, und doch ist es notwendig, nicht „einen Millimeter unter dem zu bleiben, was du gerade noch ausdrücken kannst, was du mit aller Anstrengung dir noch abzwängen kannst, ohne dass die Anstrengung merkbar wird“ (Christa Wolf, zit. in: Therese Hörnigk, *Christa Wolf*, Berlin 1989, 47).

²³ Peter Bieri, *Brücke zum fremden Geist*, in: *Zeit Magazin, Leben*, Nr. 52, 19. Dezember 2007, 45.

Überraschung hindurch einander verändern wie Liebende, [...] und damit neue Bedingungen des Verstehens schaffen.“²⁴ So erwachen Möglichkeiten, „sich anders zu erzählen“. ²⁵

Im Leben die Kunst zu lernen ist nicht ohne die Auseinandersetzung mit Bildern, Symbolen, Metaphern. Sie ist nicht ohne die Lesung, die Tiefenlektüre auch der Bilder von Gott. Es gibt idealisierende Gottesbilder, die die Kunst zu leben verhindern. Die griechische Psychoanalytikerin Anna Potamianou hat gezeigt, dass Hoffnung nicht immer ein positives Lebensgefühl ausdrückt, sondern im Gegenteil auch zu einer „Affektkonserve“ werden kann, die vor lebendigen, aber schmerzlichen und schwierigen Gefühlen schützt. Es ist möglich, wie in einer „Wolke“ an einer abstrakten Veränderung in einer nebulös-undefinierten Zukunft festzuhalten, ohne dass ein einziger realer Schritt getan würde. So kann ein Mensch in der Hoffnung auf irgendein anderes Morgen, auf ein anderes, das „schon noch einmal“ kommen wird, im Wartestand seines Lebens verharren, ohne einen einzigen lebendigen Schritt in eine konkrete reale Wirklichkeit zu tun. In einer solch statischen, wie eine Kapsel im Innern festgehaltenen, Hoffnung wird die Zeit stillgestellt. Es gibt keine Gegenwart, keine Vergangenheit, keine Zukunft. Zu groß ist die Angst, dass sie platzen könnte, wenn sie mit anderen und mit der Realität, mit der Anerkennung von Unsicherheit und Getrenntheit, mit Ambivalenzen, mit Trauer, Groll und Scham vielleicht, in Berührung kommen würde.²⁶

Aber der christliche Glaube ist nicht abstrakt, keine „Affektkonserve“ und keine „Wolke“. Im Gottesglauben ist vielmehr die Auseinandersetzung um die Gefährdungen der Seele noch bis in ihre unbewussten Tiefenschichten hineingenommen. Das ist eine der wichtigsten theologischen Begründungen der Pastoralpsychologie als eines gebildeten Verstehens, einer Hermeneutik der Seele. Aber so wichtig diese ist und bleiben muss, so sehr trägt diese Akzentuierung die Gefahr eines Gefalles in sich. Seelsorge ist oftmals defizitorientiert, auf das Schwache hin gerichtet. Die Sorge trägt das Gewicht.

²⁴ Bernhard Waldenfels, Einleitung, in: Maurice Merleau-Ponty, Die Prosa der Welt, München 1984, 9.
²⁵ Paul Ricoeur, Wege der Anerkennung. Erkennen, Wiedererkennen, Anerkanntsein, Frankfurt a.M. 2006, 134.

²⁶ Vgl. Christa Rohde-Dachser, „In den Himmel kommen, ohne zu sterben“ – Inszenierungen des Unmöglichen als Selbsterhaltungsstrategie, in: Christa Rohde-Dachser/Franz Wellendorf (Hg.), Inszenierungen des Unmöglichen. Theorie und Therapie schwerer Persönlichkeitsstörungen (2004), Stuttgart 22005, 36–59. Vgl. Heinz Weiß, Pathologische Hoffnung und allwissende Verzweiflung – Zur Rolle von Zeitlosigkeit in Borderline-Glaubenssystemen, in: Alf Gerlach/Anne-Marie Schlösser/Anne Springer (Hg.), Psychoanalyse des Glaubens, Gießen 2004, 159–172. Vgl. ausführlich Steinmeier, Kunst der Seelsorge, 104ff.

Aber im Leben die Kunst zu lernen, bedeutet auch, und das scheint mir gegenwärtig mindestens ebenso wichtig, das andere zu lernen und zu entdecken: „Jeder Mensch ist ein Künstler.“ Dieser Ausspruch mag sich sofort verbinden mit jenem Künstler, der den Filzhut trug und die Kunst befreite aus den Ateliers, sie zum anthropologischen Begriff erweiterte: Joseph Beuys. Dass jeder Mensch ein Künstler ist, „jedenfalls „potentiell“,²⁷ meint nicht, dass jede und jeder eine spezifisch künstlerische Fähigkeit besitzt, sondern es bezeichnet ein grundsätzliches anthropologisches Kapital: eine elementare Kreativität, die das gesamte Leben eines jeden Menschen in all seinen Bereichen einschließt. Dieser Kunstbegriff meint „keine Theorie, sondern eine Vorgehensweise“, die zur Quelle der Bilder zurückführt und besagt, dass „das innere Auge“, „das innere Bild“, „sehr viel entscheidender ist als die dann sowieso entstehenden äußeren Bilder.“²⁸ Die Quelle dieses anthropologischen Kapitals und „den wahre[n] Sinn des Wortes ‚Kreativität‘“ sah Beuys im „Bewegungselement“ als dem von ihm so genannten „Auferstehungsprinzip“.²⁹

Aber vor Beuys hat ein anderer diese Quelle erkannt: Friedrich Schleiermacher, jener Denker, ohne den es heute die Praktische Theologie, und also auch die Lehre der Seelsorge, die Poimenik nicht gäbe. „[A]lle Menschen sind Künstler“,³⁰ das ist die anthropologische Grundlegung Schleiermachers.

Damit ist keine bloße Aktivität gemeint. Das steht überhaupt jenseits binärer Gegenüberstellungen von aktiv und passiv, in die wirkungsgeschichtlich auch die Rede von der Rechtfertigung des Sünders geraten kann, wenn sie in einer forensisch vorgestellten, soteriologisch festgelegten „Sünden- und Gnaden-Polarität“³¹ bleibt.

Dass alle Menschen Künstler sind, erschließt vielmehr den Sinn für eine „schlechthinnige Empfänglichkeit“,³² in der das eigene Leben als Gabe

²⁷ Friedhelm Mennekes, Beuys zu Christus. Eine Position im Gespräch. Beuys on Christ. A position in Dialogue, Stuttgart 41994, 48.

²⁸ Mennekes, Beuys zu Christus, 62. Vgl. Volker Harlan, Was ist Kunst? Werkstattgespräch mit Beuys, Stuttgart 1986. 81.

²⁹ „Der wahre Sinn des Wortes ‚Kreativität‘“ ist, in Beuys` Sprache, die „Inkarnation des Christuswesens in die physischen Verhältnisse der Erde“ (Mennekes, Beuys zu Christus, 28, vgl. auch Anne M. Steinmeier, Schöpfungsräume. Auf dem Weg einer praktischen Theologie als Kunst der Hoffnung, Güntersloh 2003, 36ff.).

³⁰ Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher, Brouillon zur Ethik (1805/1806), hg. und eingeleitet von Hans-Joachim Birkner, Hamburg 1981, 68; vgl. vor allem auch: Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher, Ästhetik (1819/25). Über den Begriff der Kunst (1831/32), hg. von Thomas Lehnerer, Hamburg 1984; vgl. Thomas Lehnerer, Die Kunsttheorie Friedrich Schleiermachers, Stuttgart 1987.

³¹ Vgl. Burbach, Weisheit und Lebenskunst. in: WzM 58, 2006, 25.

³² Ulrich Körtner, Sündenvergebung und Schuldübernahme in der Seelsorge, in: WzM 58, 2006, 259–269, hier: 268.

bewusst wird. Nicht nur in Bezug auf die Eckdaten des Lebens, sondern in einer grundlegenden, schöpferisch-responsiven Berührbarkeit durch das Lebendige, die eine Figur des „Dritten“ ist.³³ Eine Figur, in der auch die Förderung der „Circulation des Gemeingeistes“ zu verstehen ist, was nicht weniger heißt, als dass Seelsorge zur Förderung eines gegenseitigen Begaubungsprozesses herausgefordert ist.

Es wird heute vielfach die Stärkung von Resilienz betont als der psychischen Widerstandskraft, die es braucht, um Krisen, Frustrationen, Verletzungen, Verluste zu überwinden. Aber diese setzt den Zugang zu den Quellen des kreativen Potentials voraus, in denen ein Mensch entdeckt, was ihm möglich ist. Trotzdem und in allem. Dazu zählt auch die Erfahrung, wie wichtig die eigenen Gaben für andere sein können. Gaben aber sind nicht nur Fähigkeiten. Es sind auch verwandelte Erfahrungen.

In der Bibel gibt es die Gleichnisse vom Verlorenen. Das ist eine Überschrift, die in eine Groß Erzählung, eine Metaebene der Deutungen eingebettet ist. Aber die biblischen Geschichten sind auch offene Sprachgestalten. Hier begegnen uns „kleine [...] Erzählungen von Ereignissen und Geschehnissen“, voller Spannungen und Brüche, die sich nicht in eine große Metaerzählung einfügen lassen, wie Albrecht Grözinger in Bezug auf François Lyotards „Ende der großen Erzählungen“ und Gianni Vattimos, gegen alles abschließende sich bewegende und bewegliche, ganz und gar nicht defizitär zu verstehende, so genannte „schwache Denken“ schreibt.³⁴ Eine solch kleine Erzählung ist vielleicht auch diese Geschichte – nicht vom „verlorenen Groschen“, sondern von der Frau, die hat, die sucht, die die Kraft aufbringt, aufzuräumen, Licht zu machen – und die sich mit anderen freut, als sie wiedergefunden hat, was „nur“ verloren war.

Der Mensch ist ein „animal symbolicum“, wie der jüdische Philosoph Ernst Cassirer das Künstlertum aller Menschen programmatisch aus-

³³ Vgl. Thomas Bedorf, Dimensionen des Dritten. Sozialphilosophische Modelle zwischen Ethischem und Politischem, München 2003. Vgl. Thomas Ogden, Gespräche im Zwischenreich des Träumens. Der analytische Dritte in Träumen, Dichtung und analytischer Literatur, Gießen 2004. In phänomenologischer Perspektive ist Maurice Merleau-Ponty zu nennen. In seinem schillernden Begriff des „chair“, der in der deutschen Übersetzung „Fleisch“ nur äußerst unzureichend wiederzugeben ist – im Französischen schwingen Bedeutungen wie Inkarnation, Begehren, sinnlicher Fülle mit – wird nicht nur ein an seine sinnliche Ausdrucksform gebundener Sinn, sondern auch eine Geschichte angezeigt, die sich als gleichzeitiges Ergreifen und Ergriffenwerden, als Verflechtung von Empfindendem und Empfundem, als schöpferisch-responsive Zwischenleiblichkeit (intercorporité) zeitigt (vgl. Maurice Merleau-Ponty, Das Auge und der Geist. Philosophische Essays [1961], hg. von Christian Bernes, Hamburg 2003).

³⁴ Albrecht Grözinger, Homiletik. Lehrbuch Praktische Theologie, Bd. 2, Gütersloh 2008, 29f; vgl. Gianni Vattimo, Glauben – Philosophieren, Stuttgart 1997.

gedrückt hat.³⁵ Gegen alle bloß binären Gegenüberstellungen von Leib und Seele hat Cassirer die Leib-Seele als ein sinnerfülltes Ganzes, als ein Ur-symbol, verstanden.³⁶ Denn was wir Seele nennen, ist nicht ohne den Leib, nicht ohne seine Verankerung in der Welt, nicht ohne seine Geschichte.³⁷ Darum ist Sinn nicht nur individuell, sondern intersubjektiv wirklich und wirksam, inkarniert in Wirklichkeiten des „Dritten“. Darum ereignet sich, was mit Schleiermacher der „Sinn für das Unendliche“ zu nennen ist,³⁸ zwischenleiblich, in Erfahrungen von Ergreifen und Ergriffenwerden, von Berühren und Berührtwerden, in Momenten der Gegenwart, in Erfahrungen mit-geteilten Lebens, in denen Geschichten sich vernetzen, auch wenn sie bleibend unterschieden bleiben.

Darin liegt die Würde und darin liegt auch die Verletzlichkeit des Menschen. In eben dieser Spannung, die nicht aufzulösen ist, liegt auch die Schwierigkeit und die Chance der Rede von Gott. Anders als ein Blick, der sich vor allem auf die Defizite richtet, eine Wirkungsgeschichte auch des Protestantismus,³⁹ wird hier der Mensch geachtet als ein Wesen, das sinnfähig, bild- und sprachfähig ist, das sich bewegen und verändern kann. Nur in der Achtung dieser Würde kann ein Seelsorger, eine Seelsorgerin Menschen in ihren je eigenen, je anderen und vielfältigen Prozessen symbolischer Formen unterstützen, stärken und begleiten. In diesem Sinne bezeichnet die Sorge im Begriff der Seelsorge die Haltung des Respekts vor dem Pulsschlag der lebendigen Ausdrucks- und Gestaltungskraft, vor dem in jedem Menschen unverfügbar Lebendigen. Darum ist Leben als dynamische Alterität nicht anders als in schöpferischen Entdeckungen, in

³⁵ Vgl. Ernst Cassirer, *Essay on man. Versuch über den Menschen. Einführung in eine Philosophie der Kultur*, Frankfurt a.M. 1990. Zum Seelenbegriff als Figur des Dritten vgl. Anne M. Steinmeier, *Poetik der Seele*, in: Jörg Dierken, Malte Dominik Krüger (Hg.), *Leibbezogene Seele? Interdisziplinäre Erkundungen eines kaum noch fassbaren Begriffs*, Tübingen 2015, im Druck.

³⁶ Der in der Wirkungsgeschichte platonischer Metaphysik mit der Seele verbundene Leib-Seele-Dualismus hat das Verständnis der Seele als einer immateriellen, vom Leib getrennten Substanz so sehr geprägt, dass unter neuzeitlichen Erkenntnisbedingungen ein expliziter Bezug kaum noch denkbar war (vgl. Wilhelm Gräb, *Religion und Glaube / Spiritualität*, in: Kristin Merle [Hg.], *Kulturwelten. Zum Problem des Fremdverstehens in der Seelsorge*, Berlin/Münster 2013, 35–54, hier: 46).

³⁷ Vgl. Ernst Cassirer, *Philosophie der symbolischen Formen*, Bd. III, *Phänomenologie der Erkenntnis*, Hamburg 2010, 113. In der Folge präzisiert Merleau-Ponty: Der Leib ist nicht ohne den Körper, aber er ist zugleich mehr als Körper (vgl. Maurice Merleau-Ponty, *Phänomenologie der Wahrnehmung*, Berlin 1966, 174).

³⁸ Vgl. Wilhelm Gräb, *Sinn fürs Unendliche. Religion in der Mediengesellschaft*, Gütersloh 2002.

³⁹ Vgl. Anne M. Steinmeier, *Wiedergeboren zur Freiheit. Skizzen eines Dialogs zwischen Theologie und Psychoanalyse zur theologischen Begründung des seelsorglichen Gesprächs*, Göttingen 1998, 88ff. Vgl. auch Wilfried Engemann, *Literatur in Anm.* 11.

„Wahrnehmung von Gestalt durch Schaffung von Gestalt“⁴⁰ lebendig. Darum richtet sich die Leib-Seele Sorge auf die lebendigen „Energien des Bildens“, die „Energie[n] des Geistes“,⁴¹ und ich füge hinzu, des Geistes Gottes, in den Prozessen je eigener, je anderer, sinnhaft-leiblicher, sinnkreativer Suchbewegungen.

Auch durch Brüche und Verlust von Bildern und Vorstellungen hindurch hört das seelische Leben nicht auf, neue Gestalten zu suchen.⁴² Lebendige Figuren, die „größer“, die schöpferisch voraus sind, auch im Gewahrwerden und im Ausdruck von Gefühlen und Empfindungen. Die darum zum Containment werden können. Schöpferisch sein heißt ansprechbar sein. Wer geschaffen hat, hat gefunden. Darum gilt die Sorge um die Leib-Seele nicht nur dem Verstehen, sondern auch dem Ausdruck. Dem Ausdruck als der „unhintergehbare[n] Konkretion von Sinnlichkeit und Sinn“.⁴³ Damit komme ich zum zweiten Teil des Wortes von Hölderlin: „Lern im Kunstwerk das Leben.“

3.2 „Lern im Kunstwerk das Leben“

Die Kunst in ihrer vielfältigen Medialität kann lehren, das Leben zu leben. Gerade in ihrer Autonomie, in ihrer nicht zu verzweckenden Eigensprachlichkeit der Töne, der Bewegungen, der Farben, der Worte, liegt die konstitutive Bedeutung der Künste für die Sorge um das Lebendige. Nur in der Achtung, dass mit den Künsten eine eigene Wirklichkeitsdeutung, eine eigene Sicht und eine Haltung, ein Gestus auf die Welt erscheint, können sich Möglichkeiten eines bedeutsamen Blicks, eines schöpferischen Erkenntnerkens in der Begegnung mit einer Figur, einer Gestalt eröffnen.⁴⁴ Der Kunstpädagoge Gert Selle beschreibt diese Erfahrung so: „Ich weiß nur,

⁴⁰ Carl Friedrich v. Weizsäcker, zit. in: Enno Rudolph, Ernst Cassirer, in: Julian Nida-Rümelin/Monika Betzler Cojocar (Hg.), *Ästhetik und Kunstphilosophie. Von der Antike bis zur Gegenwart in Einzeldarstellungen*, Stuttgart 1998, 157–164, hier: 159.

⁴¹ Vgl. Birgit Recki, *Kultur als Praxis. Eine Einführung in Ernst Cassirers Philosophie der symbolischen Formen*, Berlin 2004, 54.

⁴² Vgl. Paul Ricoeur, *Hermeneutik und Psychoanalyse. Der Konflikt der Interpretationen*, Bd. 2, München 1974, 206.

⁴³ Recki, *Kultur als Praxis*, 55.

⁴⁴ Vgl. Ogden, *Gespräche im Zwischenreich*, 151. Das kann in Rezeptionen, das kann aber auch auf Wegen eigener kreativer Zugänge geschehen. Schleiermacher hat zwischen Produktion und Rezeption nur einen graduellen Unterschied gesehen. „Das Identische, das in aller Hervorbringung von Kunst zu finden ist, liegt einzig im inneren Bilden der Phantasietätigkeit, d. i. im ‚Prozess der Erfindung‘ [...]. Nur die innere geistige Seite der Kunsttätigkeit ist als Tätigkeit für alle besonderen Künste gleich, hier nur hat der allgemeine Kunstbegriff seinen materialen Ort“ (Lehnerer, *Kunsttheorie*, 98f).

dass ich mir selbst nirgendwo sonst so bewusst und zugleich unbewusst begegne wie in der Konfrontation mit einem Kunstwerk, das mir erlaubt, es auszuwählen – offenbar für diesen Zweck des Mir-selbst-Gegenüberstehens.“ Biographische Erfahrung und die Ahnung einer Transzendenz fügen sich zu einer Form an Ort und Zeit zusammen, „so dass vor den Sinnen und dem Verstand ein Kunstwerk (...) erscheint“, dem ich mich anvertrauen kann in dem, „was ich sehe und spüre.“ Der „Sinn-Konstrukteur bin ich selbst. Aber den Anlass habe ich dringend gebraucht.“ So kann sich ein Kunstwerk in eine „Lebenslinie“ einschreiben: „Ich habe im objektiven Sinne nichts, aber auch gar nichts (...) verstanden.“ „Aber ich war dort, vor den Steinen (Olivestone von Joseph Beuys, eine Ausstellung in Zürich 1994), ich selber. Mit einem Blick in die Geschichte meines Herkommens, meiner Gegenwart und meiner Zukunft.“⁴⁵

In Erfahrungen wie dieser kommt zur Sprache, was das Gespräch zum Beispiel mit einer Gestalt der bildenden Kunst an Perspektiven eröffnen kann: Ein äußeres Bild kann innere Bilder sichtbar werden lassen und die Suche nach eigenen Innen-Bildern initiieren. In einer äußeren Gestalt können innere Bilder aufscheinen: Bilder vom Leben, von sich selbst, von Beziehungen zu anderen Menschen, von Gott. Bilder, die noch Gestalt suchen, Bilder im Möglichkeitsraum. Kunst kann zum Spiegel des Abwesenden werden. Denn sinnlich wird dem Menschen nicht nur das Gewohnte gewahrt. Im Sinnlichen „zeigt sich auch das Unklare, Opake, die Grenze der Normalität, das Irritierende, befremdliche Phänomene, das ‚Jenseits‘ des Erwarteten.“⁴⁶ Oder mit Paul Klee: „Kunst gibt nicht das Sichtbare wieder, sondern macht sichtbar.“⁴⁷

In der Sensibilität, die sich jedem naiven Sensualismus entzieht, sondern die Ambivalenz jeder Wahrnehmung festhält, kann sich eine Kommunikation ereignen auch in dem und über das, das sich dem deutenden Zugriff entzieht, einem „Unsagbaren im Sagbaren“, einem „Unhörbaren im Hörbaren“, einem „Unberührbaren im Berührbaren.“⁴⁸

⁴⁵ Gert Selle, *Betrifft Beuys. Annäherung an Gegenwartskunst*, Unna 1994, 17f.

⁴⁶ Hans-Günter Heimbrock, *Wahrnehmung als Element der Wahrnehmung*, in: Albrecht Grözinger/Georg Pfeleiderer (Hg.), *„Gelebte Religion“ als Programmbegriff Systematischer und Praktischer Theologie*, Zürich 2002, 65–90, hier: 76.

⁴⁷ Paul Klee, *Schöpferische Konfession*, in: Günther Regel (Hg.), *Paul Klee. Kunst-Lehre. Aufsätze, Vorträge, Rezensionen und Beiträge zur bildnerischen Formlehre* (Leipzig 1987), Bonn 31995, 60–66, hier: 60.

⁴⁸ Christa Rohde-Dachser, *Einleitung zu Kapitel 3, Schwere Persönlichkeitsstörungen in der Außenperspektive: entwicklungspsychologische, soziologische und philosophische Aspekte*, in: Christa Rohde-Dachser/Franz Wellendorf (Hg.), *Inszenierungen des Unmöglichen. Theorie und Therapie schwerer Persönlichkeitsstörungen* (2004), Stuttgart 22005, 291–296, hier: 296.

Darum kann die Begegnung mit einem Bild in eine „anschauende Andacht“⁴⁹ münden. Darum wäre es gut, wie Mark Rothko zu denken gegeben hat, „wenn überall im Lande Orte eingerichtet werden könnten, ähnlich wie kleine Kapellen, in denen ein Reisender oder Wanderer eine Zeitlang über ein einziges in einem kleinen Raum hängendes Bild meditieren könnte.“⁵⁰ Die Empfindungen und Erfahrungen des Gegenübers nicht durch die Wortsprache zu verlieren, nicht durch Worte jene Erfahrung „auszuloten“, kann heute die protestantische Haltung bedeuten, die „den Menschen Gott direkt gegenüber“ achtet „und sich davor hütet, dazwischenzutreten, sich einzumischen.“⁵¹

Eine besondere Kunst ist die Musik, präsent in jedem Gottesdienst, in jeder besonderen Feier. Auch in der Eröffnung des Zentrums für Seelsorge. Musik ist lebensnotwendig für uns alle. Das gilt auch angesichts der Verschiedenheit der Muster musikalischer Wahrnehmungen und lebensweltlicher Zusammenhänge, trotz unterschiedlicher ästhetischer Vorlieben, über soziale Zugehörigkeit, Lebensstile und Milieugrenzen hinaus. In diesem Sinne ist vielleicht auch Leonard Bernsteins Festhalten an einer „tonale[n] Fühlbarkeit“⁵² zu verstehen: nicht als „einzige Lösung der musikalischen Probleme“,⁵³ sondern im Sinne einer grundlegenden letzten Bezogenheit: „Solange einer von uns noch versucht, den andern zu erreichen, solange wird es den heilenden Beistand tonaler Empfänglichkeit geben.“⁵⁴ So ist Musik eine geteilte Geste in der „Aura des Sinns.“⁵⁵ Wer hört, kann das Andere hören. Das Andere seiner Selbst, des anderen, Gottes.

Noch ein letztes, das doch nicht das Letzte ist: Ich möchte nicht schließen, ohne an den Tanz und seine Bedeutung für die Leib-Seele zu erinnern. Ich denke besonders an Pina Bausch, die sehr plötzlich, genau fünf Jahre vor Eröffnung des Zentrums, im Juni 2009, gestorben ist.⁵⁶ Sie wurde als

⁴⁹ Michael Bockemühl, *Die Wirklichkeit des Bildes. Bildrezeption als Bildproduktion*. Rothko, Newman, Rembrandt, Raphael, Stuttgart 1985, 169.

⁵⁰ Mark Rothko, zit. in: Hubertus Gaßner/Christiane Langer/Oliver Wick (Hg.), *Mark Rothko. Retrospektive*, München 2008, 22.

⁵¹ Rémy Zaugg, in: Selle, *Betrifft Beuys*, 22.

⁵² Leonard Bernstein, *Musik – die offene Frage. Vorlesungen an der Harvard-Universität (1976)*, München 21982, 275.

⁵³ Bernstein, zit. in: Reinhold Dusella/Helmut Loos (Hg.), *Leonard Bernstein. Der Komponist*, Bonn 1989, 15. Bernstein hat eine „Art tonaler Fühlbarkeit“ wahrgenommen, die Schönbergs Musik bis zu seinem Lebensende „heim[suchte]“ (Leonard Bernstein, *Musik – die offene Frage*, 275).

⁵⁴ Leonard Bernstein, *Von der unendlichen Vielfalt der Musik (1967)*, Stuttgart 1968, 17.

⁵⁵ Vgl. Paul Ricoeur, *Hermeneutik und Psychoanalyse*, 175.

⁵⁶ Ausführlich zum Tanz vgl. Anne M. Steinmeier, *Individualität und Expression im Tanz*, in: Wilhelm Gräb, Lars Charbonnier (Hg.), *Wer lebt mich? Die Praxis der Individualität zwischen Fremd- und Selbstbestimmung*, Berlin 2015, 200–269.

Erforscherin der Seele bezeichnet. Ihr Stück Kontakthof, zuerst mit jungen Menschen aus allen Schichten und Kulturen, dann mit älteren Menschen, die nie getanzt haben, hat den Tanz als Grundbewegung des Menschlichen auf die Bühne gebracht. Es hat die Bilder, individuelle und gesellschaftliche, von Alter, von Endlichkeit und Sterblichkeit, verändert, aber eben gerade darin auch von Schönheit, von Anmut und von Gefühl und Leidenschaft. Von der Lebendigkeit, die bleibt.⁵⁷

„Nicht, wie sich Menschen bewegen, sondern was sie bewegt“,⁵⁸ war ihr Diktum. In ihrer Suche nach Antworten auf diese Frage, hat sie auf nichts anderes als auf das Wissen „am Schauplatz des Körpers“ gesetzt.⁵⁹ Sie hat ihren Tänzerinnen und Tänzern Fragen gestellt: Fragen, die persönlich sind und doch nie nur privat. Fragen, von deren Antworten das Leben, das wir gemeinsam leben, abhängt. Wim Wenders hat eine Aufzeichnung ihres Fragekatalogs gefunden: „Etwas beschützen.“ „Zeichen für Glück.“ „Schlimme Reaktion auf etwas Einfaches.“ „Auf Hilfe hoffen, was macht Ihr?“ „Keine Angst anzufassen.“ „Sich zu gut fühlen für etwas.“ Ein Ensemble weiß mehr als ein einzelner Choreograph, eine einzelne Choreographin wissen kann. Grundregel war, dass die Tänzerinnen und Tänzer nicht mit und in Wortsprache antworten durften, sondern nur mit und in den Sprachen ihrer Körper, ihrer Bewegungen, ihrer Gesten und ihres Tanzes. Aus diesen Fragen ist das Tanztheater entstanden, der besondere Stil von Pina Bausch.

Diese Methode nutzt das in jedem aufbewahrte Wissen und bringt es ans Licht. Sie ermöglicht jedem Tänzer und jeder Tänzerin den Freiraum, die je eigene, individuelle Kenntnis der Welt zu entdecken und zu zeigen. Darin bezeugt sie einen tiefen Respekt vor jedem Einzelnen, in seiner Einzigartigkeit und Unverwechselbarkeit da zu sein. Mit seinem eigenen Gesicht, mit ihrer eigenen Stimme, mit seinem, ihrem eigenen Körper.⁶⁰ Die individuelle Erfahrung aber ist ein Medium, um aufzudecken, was allen gemeinsam ist, was Tänzer und Tänzerinnen und Zuschauer und Zuschauerinnen verbindet. Denn: „Am eigenen Ort angekommen, beginnt man sich

⁵⁷ Vgl. Donata Wenders/Wim Wenders, Pina. Der Film und die Tänzer, Berlin/Frankfurt a.M./München 2012, 247.

⁵⁸ Norbert Servos, Pina Bausch – Wuppertaler Tanztheater oder die Kunst, einen Goldfisch zu dressieren, Seelze-Velber 1996, 291.

⁵⁹ Vgl. Gabriele Brandstetter, Tanz als Szeno-Graphie des Wissens, in: Dies./Christoph Wulf (Hg.), Tanz als Anthropologie, Paderborn/München 2007, 84–99. Vgl. Norbert Servos, Was der Körper erinnert. Repertoirepflege bei Pina Bausch, in: Sabine Gehm/Pirkko Husemann/Katharina von Wilcke (Hg.), Wissen in Bewegung. Perspektiven der künstlerischen und wissenschaftlichen Forschung im Tanz, Bielefeld 2007, 193ff.

⁶⁰ Vgl. Servos, Pina Bausch, 287.

zu treffen, beginnt wirkliche Verständigung und wahrhafte Nähe.“⁶¹

Die Welt ist alles, was der Fall ist, aber auch, was der Fall sein könnte. Bausch hat vom Ahnbar-werden-Lassen in ihrer Arbeit gesprochen.

Es ist ein freies Spiel mit der Wirklichkeit, „genau in der Beobachtung und doch frei zu allzeitiger Veränderung.“ Es geht um „Versuchsanordnungen“.⁶² Und man kann nur gemeinsam nach gangbaren Wegen suchen. In diesem Sinne war und ist – mit Pina Bauschs eigenen Worten – „Tanz die einzig wirkliche Sprache.“⁶³ Vielleicht weil sie die Kunst ist, die ganz und gar gegenwärtig ist.

Und auch wenn sie sich gegenüberstehen, die Kirche, das Credo und die Künste, und auch wenn die Unterschiede nicht einfach verwischt werden dürfen, so könnte man doch neu über ihre lebendige Beziehung nachdenken, und darin auch die Beziehung zwischen einem lebendigen Gott und der Geschichte mit seinen lebendigen Menschen. Die noch nicht zu Ende erzählt ist. Die im Werden ist, trotz allem und gegen manches, in allem, mitten drin. „Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden.“ (1 Joh 3,2) Aber es leuchtet auf, und vielleicht mehr oder auch anders als wir vorwegdenken. Vielleicht auch Gott „zum Glück“. Denn nicht nur die Welt in ihrer Vielgestaltigkeit, auch der Schöpfer in seinem Werk, Gott selbst, bedarf in seiner und für seine Schöpfung der je eigenen, je besonderen „Lebenskunstwerke“.

Prof. Dr. Anne Steinmeier

*Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Theologische Fakultät
Institut für Systematische Theologie, Praktische Theologie und Religionswissenschaft*

⁶¹ Ebd., 288.

⁶² Vgl. Norbert Servos, Tanztheater. Fotos von Gert Weigelt, München 22008, 12.

⁶³ Ebd., 13.

Freiheit finden in Zeiten des Übergangs – Supervision als kirchliches Leitungshandeln¹

————— *Dr. Friedrich-Wilhelm Lindemann* —————

1. Seelsorge und Supervision

Unter dem Dach des Seelsorgezentrums befinden sich sowohl Spezialseelsorgerinnen und -seelsorger, die unmittelbar mit Seelsorge Suchenden arbeiten aber auch supervisorisch tätig sind, als auch Aus- und Fortbildner für Seelsorge, zu deren Hauptaufgaben die Supervision gehört. Seelsorge und Supervision stehen hier in einem engen Zusammenhang, sind aber zu unterscheiden. Supervision ist berufliche Beratung, in die zwar die Person des Rollenträgers einbezogen ist, bezieht sich aber – anders als die Seelsorge – primär auf die berufliche Rolle, auf die Aufgaben, die Adressaten, die Rahmenbedingungen der Organisation sowie die Umwelt.

Solch eine berufliche Beratung ist nicht neu in unserer Kirche. Als Martin Luther, längst promoviert und wissenschaftlich ausgewiesen, wieder einmal mit Versagensängsten zu kämpfen hatte und klagte, er sei zu krank zum Lehren und Predigen und werde darob sterben, antwortete sein Ordensoberer und väterlicher Freund Staupitz trocken: „Es ist gleich recht. Unser Herrgott hat jetzt viel zu schaffen. Wenn ihr sterbt, so kommt ihr in seinen Rat. Denn er muß auch einige Doctores haben.“

Einige Jahre später supervidierte Luther als Ordensprovinzial die Priester seines Bezirks z.B. für die Eheseelsorge, die er als Beichtvater auch selbst übte. Aus dieser Seelsorge- und Supervisionspraxis gewann er, der selbst noch ehelos lebende Mönch, differenzierte Kenntnis der Lebenslagen verheirateter und nicht verheirateter Männer und Frauen, sodass er nicht nur individuell befreiende Ratschläge geben konnte sondern mit seiner Schrift „Vom ehelichen Leben“ 1522 eine von vielen Menschen als befreiend erlebte, grundstürzende Kritik an der herrschenden römischen Ehelehre und -gesetzgebung veröffentlichte. Supervisorisches Wissen trug zum Übergang in eine neue Epoche bei, kulturell und institutionell: die Ehe ein „weltlich Ding“ (Traubüchlein).

¹ Geringfügig überarbeiteter Vortrag am 3. Juli 2015 im Rahmen des Fachtages „Supervision“ im Zentrum für Seelsorge, Hannover

Die persönliche und berufliche Beratung von Amtsträgern wird in der evangelischen Kirche traditionell „Seelsorge am Seelsorger“ genannt. Klaus Winklers Lehrbuch der „Seelsorge“ (2. Auflage 2000) endet klassisch mit diesem Thema. Die Überschrift des Schlusskapitels zeigt, dass aus seiner Sicht die „Seelsorge am Seelsorger“ nicht mehr selbstverständlich zu sein scheint sondern verteidigt werden muss. Er nennt es: „Plädoyer für eine Seelsorge an Seelsorgern und Seelsorgerinnen.“ (S. 523 - 532). Sie sei unabdingbar. Denn Seelsorgerinnen und Seelsorger seien schon jetzt „in aller Regel zunehmend psychischen Belastungen ausgesetzt, die entweder verleugnet oder hinter einer sogenannten ‚strammen Haltung‘ verborgen werden oder nach entlastender Mitteilung drängen.“ (525) Im Blick auf zukünftige Herausforderungen für die Seelsorge durch den gesellschaftlichen Wandel schreibt er: „Seelsorge an Seelsorgern und Seelsorgerinnen scheint deshalb unverzichtbar, weil seelsorgerliches Handeln ohne sie zu viel zusätzliche Energie verbraucht. Diese Energie entspricht aber einer Kraft, die ganz und gar gebraucht wird, um in der gegenwärtigen Lage poimenisch zu bestehen und sich dabei auch noch auf das, was kommen wird, vorzubereiten. So sollte die seelsorgerliche Begegnung ‚unter sich‘ ... nicht vernachlässigt werden, weil sie Kraft spart und Kraft gibt. ... Sie gibt Kraft, weil eine geistige und geistliche Zusammenarbeit die daran Beteiligten erleben lässt, dass alle seelsorgliche Tätigkeit nicht nur Hingabe erfordert, sondern auch Angenommensein einschließt.“ (532) Seelsorge „unter sich“ meint den kollegialen Austausch in der Gruppe, aber auch in Einzelgesprächen im geschützten (Schweigepflicht), konkurrenzfreien Raum mit einer situativ begrenzten, klaren Rollenverteilung zwischen ratsuchenden und ratgebenden Seelsorgern und Seelsorgerinnen.

Hier steht in psychoanalytischer Sicht die Entlastung und Stärkung der Person der Rollenträger in ihrem beruflichen und familiären Kontext im Vordergrund.

Supervision und Coaching in der Kirche erweitern und differenzieren indes diese Perspektive und richten sich stärker und genauer darauf, wie die beruflichen Aufgaben verstanden und bewältigt werden können. Ich verstehe sie als Spezialfall der Seelsorge ebenso wie die „Psychologische Beratung“ in den Ehe- und Lebensberatungsstellen der Kirche.

Was ist Supervision? Ich zitiere die hier führende, Standards setzende Deutsche Gesellschaft für Supervision (DGSv), 2012: „Supervision ist ein wissenschaftlich fundiertes, praxisorientiertes und *ethisch gebundenes* (Hervorhebung FWL) Konzept für personen- und organisations-

bezogene Beratung in der Arbeitswelt. Sie ist eine wirksame Beratungsform in Situationen hoher Komplexität, Differenziertheit und dynamischer Veränderungen. In der Supervision werden Fragen, Problemfelder, Konflikte und Fallbeispiele aus dem beruflichen Alltag thematisiert. Dabei werden die berufliche Rolle und das konkrete Handeln der Supervisand/innen in Beziehung gesetzt zu den Aufgabenstellungen und Strukturen der Organisation und zu der Gestaltung der Arbeitsbeziehungen mit Kund/innen und Klient/innen. Supervision fördert in gemeinsamer Suchbewegung die berufliche Entwicklung und das Lernen von Berufspersonen, Gruppen, Teams, Projekten und Organisationen. Gelegentlich unterstützt Supervision Entscheidungsfindungsprozesse.“²

Coaching ist eine spezielle Form der Supervision für Leitungspersonen.

Man kann verschiedene wissenschaftlich fundierte psychologische, organisationssoziologische, pädagogische und andere humanwissenschaftliche Ansätze wie z.B. die Ethnologie nutzen. Es geht immer um Mehrperspektivität. Ich nutze vier „Brillen“. Je eine für die Person, für die Interaktion, für die Organisationsstruktur und für die Organisationskultur. Alle Perspektiven sind gleich wichtig. Eine bietet sich zunächst an, dann muss man sehen, wie sich die anderen ergänzen.

Insgesamt orientiere ich mich wie im folgenden Beispiel systemisch-psychoanalytisch denkend am Modell: Person, Rolle, Organisation und Umwelt.

2. Supervision als kirchliche Leitungsaufgabe

Ein Beispiel aus einem kollegialen Gespräch (Peer-Supervision) über einen Ausschnitt aus einer Teamsupervision in einer Telefonseelsorgestelle, an der ehrenamtliche Telefonseelsorgende und der Leiter, ein Pastor, teilnehmen.

Ein Supervisor berichtet, die ganzen Gruppe habe einhellig ihre Empörung über eine neue staatliche Rechtsverordnung geäußert, die fordere, einer anrufenden Person zu Beginn des Gesprächs mitzuteilen, wenn eine dritte Person zu Ausbildungszwecken mithöre, und gegebenenfalls ihr Einverständnis einzuholen. Der Supervisor wundert sich, dass der Leiter die Empörung der Mitarbeitenden uneingeschränkt teilt und erwähnt, dass auch auf einer überregionalen Fachkonferenz diese Stimmung

² Supervision ein Beitrag zur Qualifizierung beruflicher Arbeit, 8. Auflage, 2012, www.dgsv.de.

geherrscht haben solle. Wie lässt sich die Empörung verstehen? Ist es bloß eine Erschwerung des bewährten Ausbildungssystems, die zu befürchten ist?

Es sei in der Gruppendiskussion die Frage aufgetaucht, ob man sich denn wirklich sklavisch an die Auflage halten müsse. Es könnte ja Ausnahmefälle geben. Notlügen seien manchmal lebensrettend. Der Supervisor ist erstaunt, dass hier der Leiter nicht eingreift, und äußert mit spürbarem Unbehagen, er selbst habe da auch nicht zu streng sein wollen. Als wir darüber sprechen, dass dieser Kompromiss eigentlich nicht seine Art sei, bemerkt er, dass ihm immer wieder auffalle, dass bei den Mitarbeitenden in der Telefonseelsorge eine Scheu bestehe, intime Situationen, die von den Anrufenden im Lauf des Gesprächs hergestellt würden, als solche zu thematisieren. Wenn sich z.B. herausstelle, dass der Anrufer in der Badewanne liege. Das sei doch schräg. Wir überlegen, ob diese Scheu mit einer spezifischen Kultur des Helfens zusammenhänge. Etwa mit der Vorstellung, dass die große Mutter Kirche für jeden und jedes ein Ohr habe und als gute Mutter mehr als nur ein Auge zudrücke. Um nur eine Möglichkeit zu nennen. Die Information, dass ein Dritter zuhört, würde die traute Zweisamkeit erheblich stören. Sie könnte zudem den ungehinderten, niedrigschwelligen Zugang zur Telefonseelsorge verhindern.

„Sollen/wollen wir nicht ‚Zuflucht in allen Nöten‘ gewähren? Oder wie Jesus sagte: ‚Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht ...?‘“ So etwa könnte ein mehr oder auch nur minder bewusstes Selbstverständnis lauten. Es ist ein hohes Ideal, das nun angegriffen würde. Und so könnte der Grad der Empörung und auch der Gedanke der Notlüge zu verstehen sein. Mögliche Veränderungen in der Ausbildungsstruktur und gelegentliche Ausfälle einer aktuell anwesenden Hilfsperson kämen beschwerlich hinzu.

Welche Handlungsschritte lassen sich ableiten?

Der Supervisor wird zu Beginn der nächsten Teamsupervision nicht seine neue Sicht verkünden und zur „guten Ordnung“ rufen. Er wird jedwede Beschämung zu vermeiden suchen. Das Thema wird gewiss wieder aufkommen. Dann wird er mit den Teilnehmenden auf dem Hintergrund ihrer Erfahrungen überlegen, wie die anrufende Person informiert werden kann und was das bedeutet.

Die Information, dass jemand zu Ausbildungszwecken zuhört und man um Einverständnis bitte, spielt der anrufenden Person die Freiheit und die Herausforderung zu, eine Entscheidung zu treffen. Das heißt gleichzeitig, Verantwortung für sich und das Gespräch zu übernehmen. Darüber

hinaus wird dem Anrufenden die Möglichkeit eröffnet, einen wertvollen Beitrag zur Förderung der Institution zu leisten, an die er sich gerade um Hilfe wendet. Für jemanden, der sich z.B. selbst gerade für wertlos und sein Leben für sinnlos hält, kann bereits diese Wertschätzung, die in der Bitte um Zustimmung liegt, einen Perspektivwechsel, eine Ermutigung bedeuten. Es bleibt ihm freilich auch überlassen, abzulehnen, das Gespräch zu beenden.

Solche Erwägungen können bei den Mitarbeitenden von selbst zur Einsicht in die Begrenztheit eigener Hilfsmöglichkeiten führen, aber auch zur Erkenntnis der Chance, die in der Berücksichtigung der verordneten Informationspflicht liegt.

Dieses Beispiel zeigt: Wer im sozialen Feld von Kirche und Diakonie Supervision gibt, übernimmt allein dadurch vorübergehend Verantwortung für eine sach- und auftragsgemäße Reflexion und Erwägung alternativer Verhaltens- und Gestaltungsweisen kirchlicher Praxis. Er oder sie übernimmt Leitung in einem kirchlichen Arbeitsfeld. Das ist unabhängig davon, ob dies formell in einem Supervisionsvertrag, z.B. einem Dreiecksvertrag zwischen kirchlichem Auftraggeber, Supervisanden und Supervisor geregelt oder informell gegeben ist durch die pure Inanspruchnahme für dieses Arbeitsfeld.

Das aus dem Lateinischen kommende Fremdwort Supervision entspricht dem griechischen „episkopein: besichtigen; besuchen, sich um Kranke kümmern; überlegen, untersuchen, auf etwas achten.“ Episkopos bezeichnet das Amt des Bischofs. Episkopale Leitung umfasst sowohl Fürsorge/Seelsorge als auch Aufsicht als Funktion der Leitung der Gesamtorganisation. In beiden Fällen wird von außen auf etwas geschaut. In unserem Zusammenhang handelt es sich um „geistliche Leitung“, die sich „– gerade in Abgrenzung von der konsistorialen Organisation – wesentlich in personalen Begegnungen“ vollzieht.³

„Bischöfliche Verantwortung ist immer auch Personalentwicklung“ der Ordinierten – so der Bischof der Nordkirche, Gerhard Ulrich. Sie geschieht durch die seelsorgliche Reflexion der „theologischen Existenz“ und das persönliche Vorbild. Oder, wenn es um Konfliktlösungen geht, nicht durch „Anordnung“ sondern „nur durch aufmerksames Zuhören, begründeten Rat und herzliche Bitte“ (Altbischof Eduard Lohse). In der hannoverschen Landeskirche ist sie vor allem den Landessuperintendenten in ihrer Funktion als „pastores pastorum“ zugeordnet. Um dafür frei zu sein, sind sie

³ Jan Hermelink, 272

als Regionalbischöfe von dienstrechtlicher Aufsicht entbunden. Als Mitwirkende an dieser geistlichen Leitungsaufgabe im Sprengel sind ihnen seit den 1970iger Jahren Pastoralpsychologinnen und -psychologen zugeordnet, der sogenannte Pastoralpsychologische Dienst.

In vielen Landeskirchen werden offizielle Listen geführt, in die Supervisorinnen und Supervisoren aufgenommen werden, die sowohl die notwendigen fachlichen Standards erfüllen als auch den kirchlichen Anforderungen entsprechen. Die württembergische Landeskirche hat in diesem Jahr detaillierte Richtlinien und Anforderungsprofile für Supervision und Coaching verabschiedet und ins Netz gestellt.

Hermelink weist darauf hin, dass die „geistliche Leitung“ sich heute auf verschiedene Bildungseinrichtungen der pastoralen Aus- und Fortbildung verteile: „Auch Supervisorinnen und ‚geistliche Begleiter‘ übernehmen hier – mitunter unreflektiert – episcopale Funktion.“ (274). Er fährt kritisch fort: Durch diese Vielfalt „fehlt aber weithin ein erkennbares, personales Gegenüber, das die Pfarrerinnen und Pfarrer gerade in der charakteristischen Verbindung von theologischer Bildung, individueller Besinnung und organisatorischer Verantwortung begleitet, die ihre berufliche Existenz ausmacht.“ (274) Ohne Zweifel: Überzeugende Lehrer und Vorbilder können große Bedeutung für die persönliche und berufliche Entwicklung haben. Aber die Delegation geistlicher Leitungsaufgaben an spezialisierte Bildungseinrichtungen (in Hannover seit den 1960iger Jahren) hat ja gute Gründe. Sie ist sowohl der komplexen Aufgabenfülle der Bischöfe, Landessuperintendenten und Superintendenten geschuldet, die eine intensive persönliche Begleitung einzelner zeitlich gar nicht erlaubt, als auch der Anerkennung der Komplexität professioneller Anforderungen, die in Kirche und Diakonie Tätige zu bewältigen haben. Umso wichtiger ist, dass in Supervision und Coaching eine tragfähige, klare persönliche Beziehung zwischen ratgebenden und ratsuchenden Personen entsteht, die sowohl eine kritische Betrachtung der jeweiligen Praxissituation ermöglicht als auch deren Reflexion in humanwissenschaftlicher wie religiös-theologischer Hinsicht.

Wie kommt die religiös-theologische Perspektive zum Vorschein? Ich denke, Theologen und Nicht-Theologen können und sollten ihre eigenen Fragen und Einfälle als Diskussionsbeiträge einbringen. Sie sind ja nicht umsonst Theologen oder in der Kirche tätig. Es wird ihnen Kulturspezifisches einfallen. Sie müssen nur den Mut haben, es zu zulassen und zu äußern. Gezielt sollten sich aber alle an der Supervision beteiligten immer wieder über den Zweck der Organisation, in der sie arbeiten, verständ-

digen. Für Kirche und Diakonie kann ein solcher Zweck weder Gewinnmaximierung noch Effizienzsteigerung oder Marktführerschaft heißen. Ihr Zweck ist, „die Idee des Christentums nach der eigentümlichen Auffassung der evangelischen Kirche in ihr immer reiner zur Darstellung zu bringen und immer mehr Kräfte für sie zu gewinnen“. So formuliert Schleiermacher und spitzt für die Seelsorge zu: „Der Geistliche hat überall, wo solche Anfrage an ihn geschieht, sie zu benutzen, die geistige Freiheit der Gemeindeglieder zu erhöhen und ihnen eine solche Klarheit zu geben, dass diese (Anforderungen von Rat und individueller Seelsorge) nicht mehr in ihnen entstehen ...“⁴ Denn die Ratsuchenden können dann selbständig urteilen und entscheiden. Eine solche Orientierung am Zweck der Kirche schließt Fragen nach der Wirtschaftlichkeit, nach der Effizienz und Besonderheit kirchlichen Handelns und Unternehmens übrigens nicht aus sondern ein.

Jan Hermelink leitet aus dem von ihm erhobenen evangelischen Kirchenverständnis vier Kriterienpaare ab, an denen kirchenleitendes Handeln zu messen sei. Ich meine, sie sind auch brauchbar für die Bestimmung von Supervision und Coaching als kirchenleitendem Handeln. Das möchte ich noch einmal an dem erwähnten Beispiel aus der Telefonseelsorge zeigen:

1. „Freiheit des Glaubens und wechselseitige Selbstbegrenzung“

Ich denke, verdeutlicht zu haben, dass Supervisor, Supervisanden und Anrufende Freiheit haben und erhalten, selbst zu urteilen. Die wechselseitige Selbstbegrenzung zeigt sich auf verschiedenen Ebenen: Der Supervisor erlebt seine Ambivalenz zwischen Strenge und Schleifenlassen. Er begrenzt sich, indem er das klärende Gespräch sucht. Als Teamsupervisor begrenzt er sich, in dem er weder den Leiter noch das Team beschämt sondern zunächst die unbehagliche Situation aushält und sich um Verstehen bemüht. Eine Selbstbegrenzung der Teammitglieder kann durch die Einsicht erfolgen, dass ein ernsthafter Umgang mit den neuen Gegebenheiten Hilfesuchenden sowohl Selbstwert als auch die Freiheit zuspült, Verantwortung für sich und das Gespräch zu übernehmen. Diese Einsicht kann die unbewusste Größenphantasie korrigieren, Schutzmantel-Madonna sein zu können oder zu müssen.

2. „Maximale Partizipation und geordnete Delegation“

Alle Mitglieder des Teams nehmen an Austausch- und Beratungsprozess teil. Einer jedoch trägt die Verantwortung für die Arbeit in der Supervision

⁴ Wintzer, 11

und einer für die Arbeit der Telefonseelsorgestelle, die er, der Leiter, nach innen wie nach außen wahrzunehmen hat. Beide werden in ihrer Leitungsfunktion gestärkt.

3. „Einheit aufgrund einer inhaltlichen Basis (Bibel) und der Verständigung aller Beteiligten“

In der kollegialen Supervision wird in der Beschreibung kirchlicher Organisationskultur die Bibel zunächst ironisch zitiert. Im Hintergrund steht die Überzeugung, die Paulus Gal. 5 so formuliert: „Ihr aber... seid zur Freiheit berufen, nur sei die Freiheit kein Vorwand dafür, es der herrschenden Weltordnung nachzumachen, sondern durch die Liebe sollt ihr füreinander Sklavendienst leisten.“⁵ Anhand dieser Stelle könnte im Team über das Selbstverständnis als Helfende nachgedacht werden.

4. „Verlässliche Strukturen und deren Revidierbarkeit“

Im Supervisionssystem ist ein verlässliches Setting notwendig (Ort, Zeit, Rollenklarheit, Verfahren, Vertraulichkeit). Das Verfahren ist zu revidieren, wenn es nicht zweckdienlich ist (z.B. Programmwechsel: Klärung der Beziehungen, damit verabredete Fallarbeit ungestört fortgeführt werden kann). In diesem Zusammenhang ist auch das Thema „externe und interne Supervision“ zu erwähnen. In unserem Fallbeispiel ist der Teamsupervisor zwar Mitglied der Kirche, aber kein kirchlicher Amtsträger. Es handelt sich um externe Supervision.

Vor- und Nachteile externer und/oder interner Supervision werden immer wieder diskutiert. Wichtig ist die Unabhängigkeit und Vertraulichkeit interner Supervision, damit so frei wie möglich nach Wahrheit und Lösungen gesucht werden kann. Gleichwohl wird externen immer wieder größere Unabhängigkeit und gesichere Verschwiegenheit zugeschrieben – zu Recht oder zu Unrecht. Interne Supervisoren sind stärker gefährdet, ihr Wissen weiterzugeben und zu nutzen, was im Sinne der Organisation durchaus nützlich sein kann. Hier ist strikte Verschwiegenheit einerseits und Transparenz andererseits notwendig. Mit Zustimmung der Supervisanden können wichtige Erkenntnisse durchaus weitergegeben werden – was häufig in Dreiecksverträgen geregelt ist. Interne Supervision hat den Vorteil genauerer Organisationskenntnis (Struktur, Kultur, Personen). Sie kann aber auch den „anderen Blick“ trüben, das für den Fremden notwendige, nachhaltige Nachfragen einschränken, das bisher nicht Gewusstes an den Tag bringen kann. Ein großer Vorteil interner Supervision ist, dass

⁵ Bibel in gerechter Sprache

sie institutionalisiert leicht zugänglich ist und der Qualitätssicherung unterliegt. Sie ist eine Ressource, die die Organisation ihren Rollenträgern anbietet. Und gleichzeitig ist es gut, dass kein Zwang zur Inanspruchnahme interner Supervision ausgeübt wird, sondern externe in Anspruch genommen werden kann – aus welchen Gründen auch immer.

Ich denke, dass die vier genannten Kriterien eine gute Orientierung bieten. Dass Fehlerfreundlichkeit ein Kennzeichen kirchlicher Supervision ist, versteht sich von selbst. Weniger selbstverständlich erscheint mir in kirchlicher Praxis sowohl eine klare Aufgaben- und Leistungsorientierung zu sein als auch die Bereitschaft, Aufgabendifferenzierungen zu reflektieren und einzuhalten.

3. Freiheit finden in Zeiten des Übergangs

Übergänge gibt es unendlich viele und ganz verschiedene. Alle sind mit dem Erleben von Unsicherheit verbunden. Damit ist die Aufgabe gestellt, Orientierung, einen Standpunkt und Freiheit zum Handeln zu finden, die wiederum Mut erfordert.

Ich habe jeweils ein Beispiel gewählt zum organisationalen, zum gesellschaftlichen und zum globalen Wandel, an denen ich Ihnen meine Überlegungen verdeutlichen möchte.

1. Zunächst eine kleine Geschichte, die einen Übergang innerhalb einer Organisation zeigt. 1973 wurde ich als Pastoralpsychologe an das Studienseminar in Göttingen berufen. Der Familiensitz blieb Hannover wegen des Berufs meiner Frau. Ich pendelte und hatte im Studienseminar ein Arbeitszimmer, in dem ich während der mehrtägigen und mehrwöchentlichen Seelsorge-Seminare auch übernachtete. Nach einiger Zeit meldete sich der zuständige Fortbildungsdezernent des Landeskirchenamtes zu einem Besuch an. Ich erinnere nicht, ob er einen und wenn ja, welchen Grund er genannt hatte. Jedenfalls sah ich seinem Besuch freundlich und ohne Argwohn entgegen. Wir nahmen in der Sitzecke meines Arbeitszimmers Platz. In angenehmer Atmosphäre erkundigte er sich genau, wie die Arbeit läuft, ließ mich berichten – auch, dass ich während der Kurswochen hier gut wohnen konnte, und fragte eher beiläufig, ob wir einen Familienumzug planten. Das verneinte ich und legte ihm die Gründe dar. Er nahm das zur Kenntnis und machte sich wieder auf den Weg nach Hannover.

Später erfuhr ich von ihm, dass er an der Autobahn-Raststätte Seesen eine Pause gemacht hatte, um sich zu überlegen, wie er dem Kolle-

gium klar machen könnte, dass er entgegen dem behördlichen Auftrag mich nicht zum Umzug der Familie genötigt hatte. Er hatte die Regel der Ortspräsenz nicht durchgesetzt, weil ihm in dem persönlichen und eingehenden Gespräch über meine Tätigkeit deutlich geworden war, dass sie für diese Tätigkeit nicht notwendig war und für mich und meine Familie unannehmbar gewesen wäre. Er hat, um eine Formulierung David Armstrongs zu gebrauchen, den „Primary Spirit“ meiner Arbeit gespürt, der für die Erfüllung dieser Aufgabe im Sinne der Primary Task „Pastoralpsychologie am Studienseminar“ wichtig war. Er hatte den Mut und nahm sich die Freiheit, seinen administrativen Auftrag zugunsten der inhaltlichen Aufgabe nicht zu erfüllen. Das ist ein Beispiel für die Ermöglichung eines Übergangs von allgemeinen zu individuellen Regelungen.

2. Der gesellschaftliche Wandel nach 1968, üblicherweise charakterisiert durch Individualisierung, Pluralisierung und Deinstitutionalisierung, brachte bekanntlich viel Freiheit für die individuelle Gestaltung der Lebensformen. Z.B. sind Ehescheidung oder Homosexualität heute in dieser Landeskirche nicht mehr a priori Kennzeichen für Berufsuntauglichkeit. Das ist ein großer Gewinn. Aber es haben sich auch die Bedingungen für die Arbeit im Rahmen der traditionellen Volkskirche verändert und gleichzeitig neue, komplexe Anforderungen geschaffen, die erhöhte Risiken im privaten und beruflichen Leben mit sich bringen. In der 5. EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft „Engagement und Differenz“ (2014) werden ein „Abschmelzungsprozess“ der Mitgliedschaft und ein Relevanzverlust der Kirche bei der Jugend konstatiert. Eine Flexibilisierung der Organisation sei weiterhin erforderlich im Horizont einer strukturellen Neuausrichtung der Volkskirche – möglicherweise gar in Richtung Kongregationalismus. Das mache Stress, räumt der Vizepräsident des Kirchenamtes der EKD, Thies Gundlach, ein.

Die Organisationsprobleme sind belastend aber weniger schlimm als der erfahrene Bedeutungsverlust, Niederlagen in Konkurrenz mit anderen Sinnagenturen, die Erfolglosigkeit eigener Anstrengungen und das Gefühl der Sinnlosigkeit (burn-out). So ein Kreis ostdeutscher Superintendenten.

Wenn diese Themen in der Supervision vorgetragen werden, ist es nicht sinnvoll, den Blick nach innen zu wenden auf die Suche nach Fehlern oder nach in Zukunft eigenen, noch besseren Lösungen. Ich halte es da mit Staupitz: Ich interessiere mich nicht für das Versagenserleben sondern für das, was einigermaßen zufriedenstellend läuft, welche berufliche Tätigkeit Freude macht, und lasse mir das ausführlich schildern. Dabei kommt in der Regel die Begeisterung auf, die sich bei als sinnvoll erlebter Tätigkeit

einstellt. Es ist der Primary Spirit, den ein Fischer beim Fischen, ein Geigenbauer beim Bau einer Geige, ein Musiker beim Üben und Aufführen eines Stückes erlebt. Man kann es auch Unternehmungslust nennen. Wir überlegen, wie diese Tätigkeit gesichert, vertieft, innerhalb des Auftrags realisiert, welche Tätigkeiten zu ihren Gunsten reduziert oder gestrichen werden können, wie die Aufgabenstellung verändert werden sollte, auch welche organisatorischen Veränderungen nötig wären und wie man sie erreichen kann. Dabei zeigt sich, wie wichtig Unterstützung von außen für die Wiedergewinnung und Aufrechterhaltung der inneren Balance, des Selbstwertgefühls ist. Das ist ein Geschehen wie es, wenn es gut ging, in der frühesten Kindheit erfahren wurde von der Mutter, den Eltern durch ihre bloße Präsenz: ihr Gespür für das Unbehagen, die Bedürftigkeit aber auch die Neugier und Unternehmungslust des kleinen Kindes. Als Erwachsene sorgen wir selbst für ein solches tragendes „Selbst-Objekt-Milieu“(Kohut), zu dem familiäre, freundschaftliche, kollegiale Beziehungen gehören, Religion, Kunst und Wissenschaft, auch Technik und Sport und im hier und jetzt das Gespräch in der Supervision und im Coaching.

3. Schließlich noch einige wenige Bemerkungen zu den globalen Übergängen, die uns nicht unberührt lassen: die Finanzkrise, Griechenland, Europa, die Ukraine, Isis, die Flüchtlinge und das erneute und zunehmende Aufkommen rechter Gewalt in unserem Land, in dem Flüchtlingsunterkünfte in Brand gesetzt werden und Bürgermeister aus Sorge um ihre Familien zurücktreten. Pegida. Aber es gibt auch zivilgesellschaftliche Gegenmaßnahmen, Projekte, in denen sich Christen zusammen mit anderen für die Aufnahme und Beheimatung von Zuflucht Suchenden, für differenzierte Analysen und friedensethische Stellungnahmen und Projekte einsetzen. Der Soziologe Heinz Bude hat in seinem 2014 erschienenen Buch „Gesellschaft der Angst“ eine kluge Analyse der gegenwärtigen Stimmungslagen geliefert. Im letzten Kapitel, in dem er nach Lösungen fragt, referiert er einen Theologen, nämlich Paul Tillich.⁶ Der letzte Satz des Buches lautet: „Die Angst entlarvt die Lebenslügen von Glück, Glanz und Ruhm, aber sie bewahrt für Tillich, zitternd und zögernd, zugleich die Hoffnung, dass nichts so bleiben muss, wie es ist.“⁷

Nun, die Angst allein tut's nicht. Sie muss aufgefangen, genommen, begrenzt werden, sodass das geängstigte Herz sich nicht nur öffnen kann für vernünftige Analysen und kluge Schlüsse sondern auch Mut schöpfen

6 Paul Tillich: Mut zum Sein

7 Heinz Bude: Gesellschaft der Angst, 248

kann aus anderen Quellen. Aus unserer Verheißungstradition zum Beispiel, dem Gebet, der Meditation, dem gemeinsamen Singen und Beten, der gegenseitigen Stärkung in Andachten und Gottesdiensten, dort, wo das äußere Wort der Bibel zum inspirierenden inneren Wort wird. Dazu helfen Rituale, eine vorgegebene Form, Spielregeln, die die kreative Verbindung des aktuellen Erlebens mit übergreifenden Sinnzusammenhängen ermöglichen. Das ist ein Sachverhalt, den wir aus der Kasualpraxis kennen. Es erstaunt nicht, dass in der erwähnten Mitgliedschaftsbefragung 2014 neben der Diakonie, den direkten Hilfen, die Kasualien, die symbolischen Hilfen der Kirche, höchste Werte bekommen haben.

Unter der Frage „Wann ist eine Religion gut?“ schreibt der Soziologe Armin Nassehi: „Die Wiederkehr des Religiösen zeigt sich ... nicht in neuem (oder altem) Orientierungswissen, sondern in der Wiederkehr der Kasualien, in der Aufhebung kontingenter Lebensverläufe in der nichtkontingenten Ritualität ...“ In unsicheren Kontexten werden religiöse Fragen gestellt, Glaubensfragen. „Wer im Medium des Glaubens spricht, setzt sich selbst in eine Position des authentischen Sprechers. Das macht es religiöser Kommunikation wie keiner anderen möglich, sich indirekt zu äußern, in Bildern und Symbolen zu sprechen, Unbestimmtheit zuzulassen. Was religiöse Kommunikation in der heutigen Zeit ‚gut‘ macht, ist wahrscheinlich, dass sie so viel Unbestimmtheit aushalten ... kann.“ (138)

Auch wenn die gewohnten kirchlichen Strukturen sich ändern und verändert werden müssen, scheint mir die Relevanz des Religiösen keinesfalls gesunken, nicht nur im Ritualen sondern auch in der öffentlichen Werte-Orientierung. Denken Sie an die Aufmerksamkeit, die Papst Franziskus bekommt. Ich habe das beeindruckende und weithin anerkannte Engagement von Jugendlichen in den Freiwilligendiensten und Sommerlagern von Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste (ASF) vor Augen. Und eine Geschichte aus meiner gelegentlichen Beratertätigkeit in einer kleinen Unternehmensberatung: Ein 27-jähriger Manager in einem florierenden Start-Up-Unternehmen der Internetbranche mit einer riesigen Verantwortung und einem unglaublichen Reisepensum zwischen den Kontinenten mit stressbedingten Gesundheitsproblemen und entsprechenden Versagensängsten wurde von seinem Vater, selbst Arzt, zu einem Spezialisten für Hypochondrie geschickt. Der wiederum empfahl ihm statt psychoanalytischer Therapie zu diesem Zeitpunkt ein Business-Coaching. Das tat und tut ihm gut. Am Ende einer Sitzung überlegte er, wie er seinem Chef klar machen solle, dass er alle zwei Wochen bereits um 16 Uhr das Büro verlässt, mit dem Ergebnis: „Ich werde ihm sagen: Ich gehe zu meinem

Geistlichen.“ Tat es und bekam die Antwort: „Okay, der arbeitet wohl auch nur von fünf bis sieben wie die Telekom.“

Dr. Friedrich-Wilhelm Lindemann

Pastor, Supervisor, ehem. Direktor des Evangelischen Zentralinstituts für Familienberatung (EZI, Berlin)

Ich begegne dir – du begegnest mir. Und im „Zwischen“
(Martin Buber) ist Freiraum für etwas von Gott und seinem tröstenden Geist.

Wo Ärger liegt,
ist Gold verborgen.
(Ralf Denkers)

**Gelungende Seelsorge
ist zuerst eine Frage
der eigenen Haltung.**

**Wo Seelsorge geschieht, da ist
unsere Kirche bei den Menschen.**

Beratende Seelsorge ist eine Antwort auf
das Verlangen nach konkreter Zuwendung.
(Howard John Clinebell)

Seelsorge ist für mich: Zeit zu haben, wahrzunehmen, zuzuhören, mit zu schweigen, mit zu schwingen,
mit auszuhalten – einen Menschen zu respektieren und zu würdigen, so wie er jetzt gerade ist.

**Seelsorge orientiert sich
an den Bedürfnissen
des Menschen.**

*Und meine Seele spannte weit ihre Flügel aus, flog durch die
stillen Lande, als flog sie nach Haus. (Joseph von Eichendorff)*

Ich lebe und ihr sollt auch leben. (Jesus)

Seelsorge ist ... abends am Bett der Kinder
ein Abendlied zu singen.

„Ja, so ist das. Meine Frau
und ich lieben mich.“
(Mann, 48 Jahre, in der Paarberatung)

Der Mensch wird am Du zum Ich.
(Martin Buber)

Seelsorge ist Hilfe zur Selbsthilfe und
Selbstverantwortung. (Matthias Kroeger)

Seelsorge ist Begegnung,
Interaktion, gestaltete Zeit.
(Christoph Morgenthaler)

Seelsorge ist eine
„Kunst“ für alle.

Seelsorge heißt, Sehkräft
fürs Wesentliche zu gewinnen.

Seelsorge ist als
Beziehungsgeschehen zu verstehen.

Seelsorge begleitet Menschen
auf der Suche nach ihren
eigenen Möglichkeiten
und weist über diese hinaus.

**Seelsorge begleitet in Situationen,
die nicht anderbar sind und hält die
Spannung und den Schmerz mit aus.**

„Du wirst schon noch sehen,
wie sehr du mir fehlst.“
(Frau, 37 Jahre, in der
Paarberatung)

**Wesentlich für eine hilfreiche Seelsorge
ist die Sorge um die Seele
der Seelsorgenden.**

Menschen möchten gedeutet haben,
was sie überwältigt – Schweres
wie Gutes.

Wie die Liebe zu Gott
dann beginnt,
dass wir sein Wort hören,
so ist es der Anfang der Liebe
zum Bruder,
dass wir lernen,
auf ihn zu hören.
(Dietrich Bonhoeffer)

Seelsorge geschieht in kleinen
und alltäglichen Gesprächen.

**Höre meiner Rede zu
und lass mir das
deine Tröstung sein. (Hiob)**

Seelsorge bietet
einen geschützten Raum.

**Sire, gebe Sie den Menschen ihre Bedeutung zurück!
Heute hier, morgen zwischen Moskau und Smolensk
und übermorgen auf der ganzen Welt.
Beginnen wir, meine Lieben, mit unserem Weg,
nämlich bei uns selbst. (Hanns Dieter Hüsch)**

Seelsorge
und
diakonisches
Handeln
gehören
zusammen.

Das Herz eine Kugel – gestoßen –
einen Zentimeter rollend –
Sandkorn Herz.
Das Herz der große Werfer –
aller Kugeln. (Hilde Domin)

*Die pastorale Seelsorge wird aus der reichen Weisheit und Vollmacht
der hebräisch-christlichen Überlieferung gespeist. (Howard John Clinebell)*

Seelsorge geschieht in dem Bewusstsein,
dass das Gelingen eines Gesprächs, dass
Veränderung, Wandlung und Wachstum
unverfügbar sind und nicht durch die
Seelsorgerin „gemacht“ werden.

**Seelsorge eröffnet heilsame Räume
in der Begegnung mit Menschen
und in der Begegnung mit Gott.**

*Wesentlich für die Seelsorge sind die Achtung,
die Wertschätzung und der Respekt
gegenüber der Individualität des Gegenübers.*

**Du Trost der Verlorenen, Kraft der Schwachen,
Begleiter der Leidenden, Licht im Dunkeln.
Wir rufen dich an in der Nacht dieser Welt.
(Jörg Zink)**

Seelsorge ist – phänomenologisch betrachtet
– Psychotherapie im Kontext der Kirche. Sie ist
damit Psychotherapie aus der Perspektive des
Glaubens. (Dietrich Stolberg)

**Seelsorge sieht
das Göttliche
im Alltäglichen.**

**Seelsorge
ist wesentlicher
Ausdruck kirchlichen Handelns.
Sie orientiert sich an den Bedürfnissen
des Gegenübers. Seelsorge ist die Hinwendung
zum Nächsten im Licht der Liebe Gottes.**

Seelsorge verhilft Menschen zu einer autonomen Lebensgestaltung.

Seelsorge ist ein Befreiungsgeschehen.
Sie dient der Emanzipation
und der Autonomie des Menschen.

**Seelsorge ist Hilfe
zur Lebensgewissheit,
sie soll die
Lebensgewissheit
stärken, fördern,
erneuern oder
begründen.
(Dietrich Rosler)**

Ist der Gottesdienst
die Mitte
der Seelsorge?
(Manfred Seitz)

Seelsorge ist eine
Möglichkeit zum
Freilegen
verschütteter
Ressourcen

Auf dem Weg nach Hamburg
lag eine Hand.
Ich hab sie gedrückt.
(Herman van Veen)

Seelsorge ist die Erweiterung
von Möglichkeiten.

**Wenn Seelsorge gelingt,
ist sie heilsam
für Leib und Seele.**

**Wenn du kannst, hilf mir aus deiner Fülle,
wenn nicht, schone dich. (Bernhard von Clairvaux)**

Seelsorge weiß um das
Fragmentarische des Lebens.

Helfen heißt herrschen. (Dietrich Stolberg)

Umgang mit Angst – wie immer man dieses Phänomen erlebt
und deutet – gehört in jedem Fall zum seelsorglichen Handeln
und Können. (Klaus Winkler)

Die Seelsorge beginnt
mit der Sorge um die
eigene Seele.

**Einer trage
des anderen Last.
(Galater)**

Christliche Seelsorge ereignet sich im
„Versprechungszusammenhang“ von Tradition und Situation.

**Seelsorge entdeckt das Potenzial der Veränderung,
das die gebundenen Kräfte freisetzt,
um krankmachende Lebensumstände zu verlassen,
und hilft, andere Wege auszuprobieren.**

Alle Seelsorge knüpft sich ebenso an diese allgemeinen geselligen
Verhältnisse als an den Cultus. (Friedrich Schleiermacher)

**Einzelseelsorge - das war lange Zeit hindurch
das unwahrscheinlichste Stück der Berufsarbeit
des Pfarrers. (Joachim Scharfenberg)**

Nein, dem Ich ist nicht zu trauen.
Man darf es niemals sich selbst
überlassen, wenn es darum geht
zu erkennen, wer ich bin.

*Alle Menschen werden ganz andere Menschen wenn sie
merken, da ist plötzlich jemand, der oder die sich für
das, was ich so mache, interessiert. (Hanns Dieter Hüsch)*

Seelsorge hat es immer mit der Begnadigung
des Sünders zu tun. (Hans Asmussen)

**Aber die größte Idee von Freiheit ist wahrscheinlich,
dass man ein Problem lösen kann. (Christoph Schlingensiefel)**

Überhaupt betrachtet sich der analysierende Pfarrer nie als Nebenbuhler, sondern stets als Helfen des Mediziners, zu dem er bei gemeinsamer Behandlung eines Kranken

**EVANGELISCH-LUTHERISCHE
LANDESKIRCHE HANNOVERS**



Zentrum für Seelsorge

zentrum-seelsorge.de

Weghine und weghin
(Friedrich Nietzsche)

persönlichen und sozialen Kontexten.
(Kristian Fechner)

Ich bin krank gewesen
und ihr habt mich besucht.
(Matthäus 25,36)

Seelsorge darf den Menschen nicht nur als Individuum sehen,
sondern muss ihn auch in seinem sozialen und ökonomischen
Kontext wahrnehmen.

*Nicht müde werden
sondern dem Wunder leise
wie einem Vogel
die Hand hinhalten.
(Hilde Domin)*

*... nicht verzeihen - nein, das geht nicht; Uns muss verziehen werden.
... können an die Verzeihung nur glauben, wenn wir selber verzeihen.
(Marsjöld)*